

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelzeile werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Sonnabend, den 22. Januar 1916

No. 3

Deutschlands Reserven.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Neue Zürcher Zeitung“ eine längere Korrespondenz aus Süddeutschland, die sich mit der Frage beschäftigt, ob die militärischen, wirtschaftlichen oder moralischen Kräfte Deutschlands in Gefahr geraten könnten, durch den Krieg erschöpft zu werden. Obgleich die verneinende Antwort für jeden, der die deutschen Verhältnisse kennt, ohne weiteres feststeht, so verdient die sachlich ruhige Begründung, vor allem aber der Umstand, dass ein neutrales Blatt, das sich von jeher Schönfärberei der Zustände in Deutschland freihielt, ihr Raum gewährt, aufmerksame Beachtung.

Was die militärischen Reserven anbetrifft, so wird darauf hingewiesen, dass Deutschland der einzige der kriegführenden Staaten ist, der bisher keinen Raubbau mit seiner Jugend getrieben hat, und dass es auch die Landsturmpflicht nicht über die im Frieden geltende Grenze ausgedehnt hat. Das heisst, dass es, während bei unseren Feinden schon die Jugend und zum Teil das höhere Mannesalter in den Schützengräben bluten, in diesen Bestandteilen der Volkskraft noch unversehrt, nach vielen Millionen zählende Reserven besitzt. Aber auch die Menge der Wehrpflichtigen, die noch ins Feld hinaus kommen sollen, ist riesengross. Neutrale Besucher Deutschlands wundern sich immer von neuem darüber, dass sie im Innern des Reiches jetzt mehr Soldaten sehen als im Frieden. Und all diese Bestände sind zu jedem Augenblick für die Front verwendbar, da es innere Gefahren, die ihre Zurückbehaltung erforderlich machen, wie in Russland und im britischen Weltreich, in Deutschland nicht gibt. Dazu kommt noch, dass die deutschen Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen nicht nur verhältnismässig, sondern auch absolut viel geringer sind als bei den Gegnern. Die Hoffnung endlich, dass es Deutschland an Kriegsmaterial und Munition je gebrechen könne, haben die Feinde selbst längst aufgegeben.

Auch in Bezug auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands ist ihre Zuversicht erschüttert worden. Wohl hat die englische Blockade dem Handel und manchen Zweigen der Industrie Schaden zugefügt, aber dieser Schaden genügt nicht, um Deutschlands Wirtschaftsgebäude in Trümmer zu legen. Nie war Deutschlands wirtschaftliche Kraft grösser als jetzt. Organisation, Wissenschaft und Technik wetteifern, um die reichen Naturschätze der heimischen Erde nutzbar zu machen. Noch immer ist Deutschland trotz seiner ausgedehnten Industrie auch noch in sehr hohem Masse ein Landwirtschaft treibendes Land, das seine Bewohner selbst ernähren kann, und die Öffnung des Weges nach dem Balkan und dem Orient hat ihm neue Hilfsquellen erschlossen. Geld ist in Hülle und Fülle da, da es im Lande bleibt und beständig rollt. Man sehe die Abschlüsse der Sparkassen, die Ertragnisse der Landwirtschaft, soweit sie finanziell bemerkbar sind, und die Ergebnisse der Kriegsanleihen. Deutschlands Wohlstand ist viel grösser, als seine Feinde geschätzt, als es selbst gehahnt hat, und an seiner Kraft zehrt nicht der Krieg im Lande wie in Frankreich und Russland.

Nun die letzte Hoffnung der Feinde, die moralische Erschöpfung. Deutschland kämpft um sein Leben, um seine Zukunft. Das ist, so heisst es in dem schweizer Blatt wörtlich, das Besondere des Krieges, den Deutschland führen muss. Für Russland war der Krieg die Möglichkeit einer neuen Expansion. Für Frankreich Revanche. Für England eine Geschäftskonjunktur — wenigstens damals, als es eingriff. Für Deutschland aber geht's ums Leben. Das gibt seinem

Kampf die gewaltige sittliche Kraft. Was sie vermag, hat der bisherige Verlauf des Krieges gezeigt. Sie ist der Masse überlegen. Ebensovienig werden die Waffen, mit denen England den Kampf auf seine Weise führt, gegen den Magen und den Geldbeutel der Deutschen, sie niederzwingen. Die sittliche Kraft eines Volkes, das für seine Existenz und seine höchsten Güter kämpft, kann weder ausgehungert noch ausgepowert werden. Das wird die Fortsetzung des Krieges weisen, für die Deutschland nicht die Verantwortung trägt. Auf der Höhe gewaltiger Erfolge, wie sie die Welt noch nie gesehen, hat es seinen Feinden die Hand zum Frieden geboten. Sie haben sie zurückgewiesen. Es ist noch nicht genug Blut geflossen. Die Welt soll noch nicht zur Ruhe kommen. Es gibt kein Mittel, mit dem die Gegner in der sittlichen Kraft Deutschlands mehr neue starke Reserven wecken könnten, als indem sie der Welt und ihm den Frieden verweigern und es zwingen, weiter zu kämpfen.

Deutscher Heeresbericht vom 21. Januar.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 21. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Front zwischen Pinsk und Czartorysk wurden Vorstösse schwacher russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht vom 21. Januar.

Wien, 21. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Der Eindruck der grossen Verluste, die der Feind am 19. Januar in den Kämpfen bei Toporoutz und Bojan erlitten hat, zwang ihm gestern eine Kampfpause auf. Es herrschte hier wie an allen anderen Teilen der Nordostfront — von zeitweiligen Geschützkämpfen abgesehen — verhältnismässige Ruhe. Ein russisches Flugzeuggeschwader überflog das Gebiet südöstlich von Brzezany und warf Bomben ab. Diese richteten keinerlei Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern Nachmittag standen unsere Truppen auf dem Gipfel und den Hängen des Col di Lana zwei Stunden lang unter Trommelfeuer. An den übrigen Fronten ging die Artillerietätigkeit nicht über das gewöhnliche Mass hinaus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Rom: Die englische Regierung liess dem Vatikan mitteilen, sie gestatte für alle englischen Besitzungen nur noch die Ernennung von Bischöfen englischer Nationalität.

Das tüchtige Berlin.

Bericht für die „Wilnaer Zeitung“.

Berlin, Mitte Januar.

Am Sonnabend, den 15. Januar, in aller Herrgottsfrühe — was wir in der Grosstadt eben so nennen — in der achten Morgenstunde hat Berlin einen Moment erlebt, dem man nicht zuviel nachsagt, wenn man ihn selbst in dieser an denkwürdigen Tagen so reichen Zeit einen „historischen Moment“ nennt. Früh um 7 Uhr 20 Minuten fuhr aus der Halle des Anhalter Bahnhofes der erste „Balkanzug“ „Berlin—Wien—Budapest—Belgrad—Sofia—Konstantinopel“, dem eine halbe Stunde später von der Stadtbahn der andere Zugteil folgte, der über Breslau direkt nach Budapest führt und sich dort mit den von Wien und München kommenden Wagen vereinigt. Ohne grosse Feierlichkeiten, ja mit jener gewissen preussischen Nüchternheit vollzog sich dieses Ereigniss, dessen Bedeutung wir heute vielleicht nicht einmal entfernt abzuschätzen vermögen. Wären nicht die nagelneuen Wagen des Zuges, die frisch lackierte Lokomotive, mit schlichten Tannenzweigen und den Farben des Vierbundes geschmückt, und die schliesslich nicht zu vermeidende Blitzlichtaufnahme gewesen — die Abfahrt des ersten Berliner Zuges nach Konstantinopel hätte ich nicht wesentlich von der Abfahrt der Expresszüge vor dem Kriege unterschieden.

Und doch: welcher gewaltige Unterschied liegt zwischen dem Einst und Jetzt. Mitten in einem Kriege, der uns nicht nur von unsern türkischen Freunden, der uns von der Welt überhaupt abschneiden und uns durch gänzliche Vereinsamung vernichten sollte, haben wir uns durch eine Welt von Feinden hindurch unsern Weg gebahnt. Das empfanden auch die Tausende, die dem Balkanzug ihr „Glück auf die Reise“ nachriefen, da sie der Zufall zu Zeugen der geschichtlich bedeutsamen Szene gemacht hatte. Auf allen Fernbahnhöfen der Berliner Stadtbahn wiederholte sich das Schauspiel, am lebhaftesten aber ging es natürlich auf dem Bahnhof Friedrichstrasse zu, dem Mittelpunkt des weltstädtischen Verkehrs, dem ja auch dieser gewaltige Krieg nur wenig von seiner arbeitsfrohen Lebendigkeit hat nehmen können. Bedenkt man, wie unsere Feinde, hätten sie ein annähernd ähnliches Ereigniss wie die Abfahrt des ersten Balkanzuges verzeichnen können, daraus eine lärmende geräuschvolle Festlichkeit gemacht hätten, und wie das Ereigniss der Eröffnung des Schienenstranges, der alle Pläne unserer Feinde in Ost und West mittendurch entzwei schneidet, hier begangen wurde: mit einem kurzen freudigen Aufblicken von der Arbeit, der man sich im nächsten Moment schon wieder zuwendet, so hat man ein gut Teil dessen erfasst, was uns von unseren Feinden an der östlichen und der westlichen Grenze unterscheidet, und — was uns so unbeliebt macht. Wir sind ihnen zu nüchtern und zu arbeitsfroh. Sowohl den leichtberauschten Franzosen wie lange und gern und gründlich feiernden Russen.

Wie planmässig alles angelegt wird, das lehrt ein Blick auf die in den Ausstellungshallen eröffnete Kriegsausstellung und besonders ein Gang durch die im Lichthof des Kunstgewerbemuseums veranstaltete Schmuckausstellung des „Vaterlandsdank“. Diese Reichshilfssammlung zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen hat einen Teil der ihr geschenkten Gold- und Silbersachen ausgestellt. Ursprünglich zum Einschmelzen bestimmt, drängten die eingehenden Schmuckstücke den Veranstalter den Gedanken auf, dass wahrscheinlich für den im besten

Sinne patriotischen Zweck ein höherer Ertrag erzielt werden könnte, wenn man die künstlerisch wertvollen Stücke an Liebhaber verkaufte als wenn man alles wahllos dem Schmelzofen übergäbe. Und in der Tat, was für eine den geschichtlich interessierten Kunstfreund entzückende Sammlung alter Schmuckstücke ist da zusammengekommen. Gewiss mag vieles von den Geschmeiden, den Leuchtern, den silbernen Kuchenschalen aus dem Ueberfluss reicher oder wohlhabender Leute abgegeben worden sein. Es wird darum nicht wertloser. Aber wie mancher Nadel, manchem Armband glaubt man es förmlich anzusehen, dass sie wohl das einzige kostbare Stück wenig Begüterter war und dennoch freudig hingegeben wurde, um denen zu helfen, die für das Vaterland noch kostbareres opfern mussten. Und es ist eine Freude, die wir uns gönnen dürfen, dass wir reich genug sind, um das künstlerisch Wertvolle aus dieser von Tausenden von Händen liebevoll zusammengetragenen Sammlung erhalten zu können. Das materielle Erträgnis wird darunter nicht leiden: im Gegenteil darf man hoffen, dass aus dem reinen Metallwert der Sammlung (bis 1. Dezember 600 000 Mark) ein wesentlich höherer Betrag den Hinterbliebenen der für das Vaterland Gefallenen zugute kommen wird.

Eine neue Anregung wird die Liebestätigkeit in Berlin wie in ganz Deutschland durch den kürzlich in einem besonderen Erlass ausgesprochenen Wunsch des Kaisers schöpfen, den Geburtstag des Kaisers nicht durch Feste, sondern eben durch Taten der Liebe zu begehen.

Während so Berlin das Seine tut, um sein Teil abzutragen an der grossen nie zu löschenden Dankeschuld des Vaterlandes an das kämpfende Volk in Waffen, geht die Tagesarbeit weiter, als wären wir im tiefsten Frieden. Seine drei Parlamente, den Reichstag, das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus sah Berlin sich in der zweiten Woche des Jahres wieder versammeln zu ernster gesetzgeberischer Arbeit. Gilt es doch, auch finanziell und wirtschaftlich während des Krieges hauszuhalten, um den Krieg durchhalten zu können. Was wären alle Leistungen der Truppen, wenn zu Hause der finanzielle oder der wirtschaftliche Zusammenbruch vor der Tür stände, wie es unsere Feinde — Gottlob zu Unrecht! — täglich prophezeien. Dem gilt die Arbeit der Zuhausegebliebenen. Und wahrlich, vollzieht sie sich auch in äusserlich angenehmeren Formen, sie soll darum nicht minder geschätzt werden. Dass Berlin in der Lage ist, Riesenwerke des Friedens, wie die neue Untergrundbahn, die die ganze Stadt vom Norden nach dem Süden durchschneidet, mitten im Kriege durchzuführen, das ist eine Leistung, auf die alle Fremden mit Recht staunend sehen. Der gewaltige Umbau des Bahnhofs Friedrichstrasse, der bei Kriegsausbruch gerade begonnen war, schreitet rüstig fort und wird ohne grosse Verspätung zu seiner Zeit vollendet werden.

Der Freund.

Von
Kurt Münzer*)

Sie hatten sich nie vorher gesehen. Eines Abends bekamen sie Verstärkung in ihren Schützengraben, zwanzig Mann von einer jungen frischen Truppe, lauter Kriegsfreiwillige, und darunter war Walter Viereck.

Franz Mikuleit, der Unteroffizier, sah sie mitleidig an. Rührend erschien ihm der kleine blasse schmale Viereck. Was für ein Knabe! Er nickte ihm freundlich zu und gab ihm den Stand neben sich.

Nachts schliefen sie auf feuchten Bohlen. Es hatte lange Schnee und Frost gegeben, aber jetzt taute es. Es goss vom Himmel, und aus der Erde quoll Wasser. Ueberall gurgelte es. In der stillen Nacht rauschte es weit und breit. Das war wie das Wiegenlied des jungen Frühlings.

Franz Mikuleit erwachte. Er sah, wie der blasse Walter Viereck neben ihm im Schlafe zitterte. Er stöhnte leise. Der Unteroffizier nahm seine Decke und legte sie über den anderen. Er hüllt ihn sorgfältig ein und dachte daran, wie das früher einmal seine Mutter mit ihm gemacht hatte, und seine Hände wurden zart und weich. Der kleine Freiwillige lächelte im Schlaf, streckte sich, und mit der Wärme schien ein freundlicher Traum zu ihm gekommen zu sein.

Mikuleit sass aufrecht. Ueber ihren Graben waren Latten und Segeltuch gelegt. Aber es tropfte herab. Er stand auf und sah hinaus. Wolken, Wolken, wunderbarer Erdgeruch. Drüben waren die Ardennenwälder. Sie schickten kleine Gehölze und einzelne Riesenbäume wie Posten und Vorhuten in die Ebene.

*) Aus den Novellenband „Der jüngste Tag“, Novellen aus dem Krieg von Kurt Münzer, Verlag von Reuss u. Jtta, Konstanz.

Als ich neulich mit einem vorübergehend hier weilenden Schweizer Freunde, der Deutschland wenig kannte, die Untergrundbahnbauten und den Friedrichstrassenbahnhof besichtigte, sagte er am Ende, als wir beim Glase Bier sassen, mir in der kurzen Art, die den Schweizern eigen ist: „Ja, jetzt begriff ich, warum Dutschland siege müss!“ (Ja, jetzt begreife ich, warum Deutschland siegen muss!) Hat er nicht recht!

Dr. Julius Becker.

Die nicht „effektive“ Blockade.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 21. Januar.

Das Reutersche Bureau meldet: Der Text des Antrages, energischer die Blockade durchzuführen, der am Mittwoch im Unterhause eingebracht wird, lautet: Da dieses Haus davon Kenntnis erhielt, dass nach neutralen Ländern, die an feindliches Gebiet grenzen, grosse Mengen Waren, die der Feind für die Fortsetzung des Krieges benötigt, eingeführt werden, fordert es die Regierung auf, die Blockade so wirkungsvoll wie möglich auszugestalten, ohne dadurch die normale Einfuhr der Neutralen für den Bedarf im Inlande zu beeinträchtigen.

Die New-Yorker Zeitung „American“ meldet aus Washington: Nachrichten, die das Staats-Departement aus privaten Quellen des Auslandes erhalten hat, wird England alle Proteste der Regierung der Vereinigten Staaten wegen der verschärften Blockade unberücksichtigt lassen. England werde einen solchen Protest nicht einmal beantworten, bis alle britischen Massnahmen, durch die der Handel jeder Art mit Deutschland abgeschnitten werden soll, beendet sind. Sobald dies geschehen ist, werde England alle Beschwerden ablehnen. Amtliche Kreise stellen in Aussicht, dass eine solche Antwort Englands einen scharfen Notenwechsel hervorrufen werde.

Extrablatt schreibt, wie aus Kopenhagen gemeldet wird zu der von englischer Seite angedrohten Blockade Deutschlands, eine verschärfte Blockade würde nur Neutrale treffen. Gegenüber Deutschland kann man nicht mehr unternehmen als man bereits getan hat. Die Kontrolle, die England über den neutralen Handel ausübt und die oft willkürliche Beschlagnahme von Waren und Post hat, namentlich in Schweden, bereits grosse Missstimmung gegen England hervorgerufen. Ein verschärftes Auftreten von englischer Seite würde schicksalsschwere Folgen haben können. Skandinavien ist kein Balkan.

Dem preussischen Landtag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, worin einhundert Millionen Mark zur Gewährung von Zwischenkrediten bei der Errichtung von Rentengütern angefordert werden. In der Begründung wird besonders auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Ansiedlung von Kriegsinvaliden zu erleichtern.

In den Frosttagen, wo alles in Reif glänzte, war das schön wie Traum und Märchen gewesen. Franz Mikuleit hatte durch die Schiessscharten hinübergesehen wie auf ein Panorama. Aber jetzt war alles dunkel, nass, formlos.

Als er zurückkehrte, sass Walter Viereck da, wach, und sah sich die unverhoffte warme Decke an.

„Danke schön,“ sagte er zu dem Unteroffizier. „Die ist von Ihnen, nicht? Jetzt müssen Sie sie aber nehmen.“

„Ich schlafe nicht mehr“, sagte Mikuleit und setzte sich zu ihm. „Woher sind Sie?“

Der Junge schloss die Augen, lächelte selig und flüsterte: „Heidelberg...“

„Heidelberg,“ sagte der andere rasch. „Ich bin aus Heidelberg.“

Ja, sie waren beide aus Heidelberg. Aber dort hatten sie sich nie gesehen. Mikuleit war Schreiner und Viereck Buchhandlungslehrling. Sie gaben sich die Hände und lachten sich an. Heidelberg...

„Die alte Brücke,“ sagte Mikuleit.

„Das Schloss, die Terrasse,“ Viereck.

Sie schwiegen. Die geliebte Stadt lag vor ihnen. Sie rochen die alten Gassen, den Neckar, die Wälder. Und wieder sagte der ein Wort: „Die Hirschgasse, der Markt!“ und der andere: „Der Philosophenweg, der Stückgarten im Mai, und abends am gesprengten Turm!“ Und beide gingen gemeinsam die schönen Wege. Sie waren wie verzaubert. Die ganze Nacht sassen sie und flüsterten. Als Mikuleit auf Posten zog, waren sie Freunde, sahen sich an wie Verliebte und hatten, ohne ein Wort zu sagen, sich Treue und Beistand fürs Leben gelobt.

Mikuleit, der Unteroffizier, war ein fester, starker, schöner Kerl. Die dunklen Augen in seinem blonden Gesicht waren geheimnisvoll und anziehend. Er war acht Jahre älter als Viereck. Der sah aus wie ein Träumerling und Stubenhocker. Trotzdem hatte er in den Krieg gewollt. Wie denn oft in Schwachen

Neue englische Uebergriffe gegen Norwegen.

Drahtbericht des W. T. B.

Christiania, 21. Januar.

„Morgenbladet“ meldet aus Bergen: Während des Aufenthaltes des Dampfers „Bergensfjord“ in Kirkwall, der gestern in Bergen eintraf, beschlagnahmten die Engländer die gesamte Paketpost. Zum ersten Male würde auch das Passagiergepäck durchgesehen, dabei wurden 11 Kisten, gezeichnet Waldemar Petersen, gefunden. Die Untersuchung ergab, dass kein Passagier dieses Namens an Bord war und die Kisten wurden seitens der Engländer beschlagnahmt.

Ordensverleihungen in Sofia. Kaiser Wilhelm hat dem Kronprinzen Boris von Bulgarien den Schwarzen Adlerorden verliehen und dem Prinzen Kyrill à la suite seines Husaren-Regimentes gestellt. Eine grosse Zahl mazedonischer Offiziere und Soldaten erhielt das Eiserne Kreuz. Der Zar Ferdinand hat dem Kaiser das Grosskreuz des Militärordens für Tapferkeit im Kriege und dem Generalfeldmarschall Mackensen, dem Generalstabschef v. Falkenhayn die erste Klasse dieses Ordens verliehen. Zahlreiche deutsche Offiziere erhielten gleichfalls den Tapferkeitsorden.

Günstige Lage der Deutschen in Ost-Afrika. Die Kölnische Volkszeitung meldet, dass die Deutschen in Ost-Afrika sich in sehr günstiger Lage befinden. Sie besetzten grosse Stücke feindlichen Bodens, darunter beinahe das ganze Kilimandscharo-Gebiet und mehrere tausend Quadratkilometer in der Umgebung dieses Berges. Die deutschen Truppen stehen zwischen Englisch-Seki und der Magdi-Bahn und südlich von Sosian. Die Verluste der Engländer sind zehn bis zwölfmal schwerer als die der Deutschen, deren Askari sich glänzend bewährt haben.

Die Ausfuhr von Munition aus Amerika. Aus Washington wird durch das W. T. B. gemeldet: Die Anträge auf Untersagung der Ausfuhr von Kriegsmunition wurden vom Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten des Senats kurz geprüft und einem Unterausschuss überwiesen.

Kriegsgefangenenfürsorge in der Schweiz. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus Genf: Am 25. März treffen hundert tuberkulöse französische Kriegsgefangene aus Deutschland zur Kur in Leysin ein, ebenso kommen hundert deutsche Kriegsgefangene aus Frankreich am 24. März in Genf ein, um in einem schweizerischen Sanatorium untergebracht zu werden.

Griechenland und die Entente. Der Ministerpräsident Skuludis erklärte, dass Griechenland unter allen Umständen neutral bleibe und sein Heer für die schliessliche Liquidierung nach dem Kriege intakt halte. Die englischen Massnahmen haben dessen Versorgung mit Kohlenvorräten unterbunden. Die Mehrzahl der industriellen Betriebe musste eingestellt werden. Die Versorgung der Städte mit elektrischem Licht ist auf die Hälfte herabgesetzt worden. Die Bevölkerung leidet unter Mangel an Kohle. Ein

und Grübelnden so eine Sehnsucht nach Tat und Erlebnis durchbricht. Er war ganz allein, hatte keinen Verwandten. Niemand nahm teil an seinem Leben. Und wie er sich bisher unsagbar verloren im Menschengetriebe vorgekommen war, so durfte er nun plötzlich mit ganzer Hingabe lieben. Nachträglich empfand er seine Einsamkeit. Und er klammerte sich an den neuen Freund wie an das Leben selbst.

Aber Mikuleit hatte Eltern und Geschwister, Freunde und eine schöne Geliebte, die auf ihn wartete. Sein Leben war reich an allem Guten und Schönen, was es für Männer gibt. Dennoch liebte er den kleinen jungen Freund als ein Stück Heimat und Ideal. Denn Walter Viereck war klug und gebildet und belesen. Er hatte alle Taschen voll Bücher: Goethe und Homer, Fichte und Nietzsche, Gedichte von Musset und die Terzinen Dantes.

Eine Woche war dieser Freundschaft beschieden, zu schwärmen, zu glühen, zu erstarren. Sie trennten sich nicht. Wenn sie abgelöst wurden und zur Nacht in ein Quartier kamen, blieben sie zusammen. Im Schützengraben lagen sie nebeneinander. Walter las aus seinen Büchern vor, Franz erzählte. Er war auf Wanderschaft gewesen und kannte Südfrankreich, Italien und die Schweiz. Wunderlichen Menschen war er begegnet, Abenteuer hatte er bestanden, Gefahren getrotzt. Walter liess seine Bücher sinken. Er verachtete sie fast. Er dachte, wie er sein Leben zwischen Regalen hingebracht hatte, in Papierstaub, an Schreibstischen. O, er hatte geschlafen bis jetzt. Aber jetzt ging das Leben an: Krieg, Schützengraben und ein Freund! Er bebte vor Inbrunst und sagte begeistert: „Du bist Leben, Franz. Ich will nicht lesen. Sprich Du. Das ist schöner und reicher als Gedichte und Philosophie.“

Alle Liebe, die der schöne Mikuleit daheim hatte, wandte er dem Freunde zu. Er sorgte für ihn wie eine Mutter, gab ihm die besten Bissen, die wärmste Decke. Mit jeder Post bekam er Pakete und Briefe.

griechisches Infanterieregiment, das an der bulgarischen Grenze stand, wurde wegen Schwierigkeit in der Versorgung zurückgezogen.

Clemenceau gegen das Salonkiabenteuer. Clemenceau erklärt, es wäre das grösste Verbrechen, weitere Truppensendungen nach Saloniki zu bewilligen. Nach den drei furchtbaren Orientkatastrophen, nämlich den Dardanellen, Serbien und Montenegro drohe jetzt der Knalleffekt der Vertreibung aus Saloniki, worauf die Orientpolitik völlig verkracht sei. Die Heimreise des Saloniker Heeres sei notwendig.

Die Gefangenenlager in Französisch-Nordafrika. Auf Anregung der deutschen Heeresverwaltung ist in den letzten Dezembertagen eine Kommission von sechs Schweizer Delegierten, darunter drei Aerzte, zur Besichtigung der Gefangenenlager nach Französisch-Nordafrika entsandt worden. Sie hat Liebesgaben, Medikamente und eine grössere Geldsumme zur Verteilung nach den Lagern mitgenommen. Jede der drei französischen Besitzungen, Algier, Tunis und Marokko wird von einem Delegierten und einem Arzt eingehend besichtigt werden. Die Mitglieder der Kommission haben ausgedehnte Vollmachten und können u. a. die Lager und Arbeitsstellen jederzeit ohne vorherige Anmeldung besuchen, ohne Ohrenzeugen mit den Gefangenen sprechen und ihre Wünsche und Klagen entgegennehmen. So ist zu hoffen, dass die Tätigkeit der Kommission wesentlich zur weiteren Besserung der Verhältnisse in den nordafrikanischen Lagern beitragen wird.

Zehn zum Austausch bestimmte deutsche Geiseln, die in Frankreich interniert waren, sind in Genf angekommen, darunter der frühere deutsche Konsul in Tunis, Berry, und Gemahlin und Professor Kaufmann.

Ku ze Nachrichten. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Athen: Der österreichisch-ungarische Konsul auf Korfu, Theodor Edl, der bei der Besetzung der Insel durch die Franzosen verhaftet worden war, ist wieder frei gelassen worden.

Nach der „Wiener Reichspost“ übergab König Nikita seinen Unterhändlern, die am 13. Januar bei den österreichischen Vorposten erschienen, auch eine an den Kaiser Franz Josef gerichtete Depesche, welche die Bitte des Königs um Frieden enthielt.

Enver Pascha hat, wie aus Konstantinopel telegraphiert wird, an den Flottenchef, Admiral Suchon, eine Kundgebung gerichtet, die den Dardanellenverteidigern höchstes Lob zollt.

Das Reutersche Bureau meldet: Der britische Konsul teilte mit, dass die Truppen Carranzas den General Villa gefangen nahmen.

Englische Unlust gegen die Saloniki-Expedition.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 21. Januar.

England drängt, wie aus London verlautet, andauernd auf die Aufgabe der Saloniker Expedition mit der Begründung, dass man nicht gegen die Bundesgenossen Deutschlands, sondern gegen die eigenen Soldaten Deutschlands kämpfen müsse, und das ginge eben nur im Westen.

Viereck erhielt nie etwas. Es gab keinen Menschen auf der Welt, der ihm schrieb. Und er selbst, wenn alle andern dasassen und heimschrieben, trat abseits. Wen da draussen sollte er grüssen? Aber Mikuleit legte ihm alle seine Pakete in den Schoss, las ihm seine Briefe vor, als gälten sie dem andern. Und was er nach Hause schrieb, das war alles Walter Viereck.

Die Tage waren trübe, feucht, bedrückend. Ein paar Mal schoss man. Drüben am Rande des Waldes, nicht mehr als hundert Meter entfernt, lagen die Franzosen in ihrem Schützengraben. Man konnte sich gegenseitig sehen, übte aber keinerlei Nachsicht. Bitterste Feindseligkeit herrschte hier zwischen den Gegnern, die nur ein Stück Feld mit Buschholz und Hügelchen trennte. Vorsichtig musste die Ablösung erfolgen. Jeder Schatten löste eine Salve von drüben aus.

Eines Abends kam unverhofft der Befehl, den französischen Schützengraben zu nehmen.

Walter und Franz drückten sich die Hände, sahen sich an, sprachen nichts. Es war ein ewiges Gelöbnis.

Nach Mitternacht krochen sie aus ihrem Graben. Es stürmte heftig, tiefe Wolken jagten nach Norden. Der Föhn blies lau und süß. Fast unmittelbar vor der feindlichen Stellung entdeckte sie der Feind. Ein Prasseln brach los wie von einstürzenden Mauern, durch den Sturm pfiif es. Ein brausendes Hurra wälzte sich gegen den Wald. Eine Trompete gellte hinein. Sturm und Flucht. Das Schiessen löste sich auf in einzelne Knalle.

Walter und Franz nebeneinander. Es war des Jungen Feuertaufe. Er wusste nichts als: ich bin mit Franz! mir kann nichts geschehen, er ist bei mir! Es war eine Lust, neben ihm zu laufen, zu schiessen, Arm an Arm zu fühlen, sein schönes leuchtendes Gesicht zu sehen. Der Tod war ohnmächtig vor soviel Liebe.

Kaum aber hatten die Deutschen den feindlichen Graben genommen, waren hinabgesprungen und mit

Englische Lungenkraft.

Jeder Rückzug — eine Siegestat.

Der englische Botschafter in Petersburg Buchanan hat bei dem üblichen Neujahrsmahl der englischen Kolonie eine überaus lange Rede gehalten, in der er herzlich viel Worte machte, ohne etwas Neues zu sagen. Wir sind nachgerade nicht mehr erstaunt über die Lungenkraft unserer Gegner. Wirklich bewundernswert finden wir nur die Geduld der Zuhörer, die, ohne zu mucksen, sich seit nunmehr achtzehn Monaten unentwegt von dem Siege erzählen lassen, den England mit seinen Verbündeten jetzt ganz bestimmt in aller nächster Zeit gegen uns erringen wird. Wenn wir die Rede dieses englischen Vertreters hier auszugsweise wiedergeben, so sind wir uns bewusst, dass die Druckerschwärze für dieses Phrasengedresch eigentlich zu schade ist. Aber als Zeichen der Objektivität wollen wir, selbst dem Gegner zum Worte gestatten.

Wir erhalten den folgenden Bericht:

Kopenhagen, 19. Januar.

Bericht der Korrespondenz Piper.

In seiner Rede beim Neujahrsmahl der englischen Kolonie führte der englische Botschafter Buchanan folgendes aus:

Die Alliierten haben ein etwas langsames Rennen gemacht, aber sie haben mehr Ausdauer als Deutschland und werden es bald überholen. Jeder Tag verstärkt unsere Kräfte an Menschen und Munition. Indem wir unsere unermesslichen Hilfsquellen entwickeln, lassen wir uns jetzt von wissenschaftlicheren Grundsätzen leiten als früher. Wir verbessern die Fehler der Vergangenheit und wissen die Konzentration der Kräfte und die Einordnung der einzelnen Kriegshandlungen sehr zu schätzen. — Die Räumung von Gallipoli ist eine der hervorragendsten Taten des ganzen Krieges und macht unserer unvergleichlichen Flotte und den Offizieren, die sie ausgeführt haben, Ehre. Die Truppen haben sich von der Halbinsel zurückgezogen, um anderswo einen wirksameren Schlag zu führen. Die Räumung bedeutet in keiner Weise einen Verzicht auf die Verfolgung der ursprünglichen Ziele der Expedition.

Der Botschafter sprach dann mit Bewunderung von den Opfern Russlands, das sein Blut wie Wasser für die gemeinsame Sache vergossen habe, indem es ein unvergleichliches Heldentum entfaltet habe, während des mit Meisterhand ausgeführten langen Rückzugs von Dunajec. Diese stillen Taten machten es unmöglich, auch nur einen Augenblick an dem festen Willen Russlands zu zweifeln, den Krieg bis zum vollständigen und endgültigen Siege fortzusetzen, wie der Zar das neuerdings in seinen erhebenden Kundgebungen an seine tapferen Heere als unerschütterlichen Entschluss ausgesprochen habe. Die gewaltige Anstrengung Russlands, um seinen Mangel an Munition wettzumachen, und seine neuen glänzenden Erfolge seien nur ein Vorspiel grösserer Dinge. Trotz all der von den Agenten Deutschlands in Russ-

den französischen Toten und Verwundeten beschäftigt, unter denen sie auch manchen der Ihren fanden, da brach aus dem Walde ein Geheul heraus, als brächen Bestien und Urwaldungeheuer aus ihren Verstecken. Die Franzosen kehrten zurück mit Verstärkungen. Turkos und Zuaven hatten im Walde kampiert. Nun stürzten diese bunten und phantastischen Menschen wie lebendige Träume aus dem nassen Dunkel hervor, tauchten jäh auf wie gespenstische Figuren und ihr Lärm war neuartig, unbekannt, seltsam wie sie selbst. Sie kamen in Massen, Haufe auf Haufe, mit funkelnden Messern und Zähnen.

Vor der Uebermacht mussten die Deutschen zurück. Langsam, pausenlos schiessend, zähneknirschend. Aber der Feind folgte nicht. Glücklicherweise wiedererlangten Besitz des Grabens blieb er darin, schoss ziellos ins Dunkel hinaus und verstummte bald. Als die Deutschen ihre alte Stellung erreichten und einnahmen, wurde es Morgen. Ein rein geflegter Himmel erglühete rosig und golden, und die zahllosen Lachen auf der Erde glänzten auf, schimmerten und glitzerten. Das Feld zwischen den feindlichen Schützengraben schien plötzlich sich zu beleben, es hob sich, schob sich, senkte sich. Aber das waren die Verwundeten, die zu den Ihren zurückkrochen. Sie schlepten sich mühsam, hinkten, schoben sich...

Die Deutschen sprangen hinaus, ihnen zu helfen — da schoss der Feind. Ohnmächtig mussten die Kameraden mit ansehen, wie Verwundete noch einmal fielen, wie ein erhobener Kopf getroffen wurde.

Am Mittag war das Feld leer. Selbst kriechend hatte man alle geborgen bis auf einen. Ein letzter lag mitten auf dem Felde...

Walter Viereck stand an der Schiesscharte.

„Franz,“ schrie er. „Franz!“

Franz Mikuleit war nicht zurückgekehrt. Ein Offizier gab dem bleichen Jungen sein Glas. Walter schrie auf. Da lag sein Freund, er lebte; er lag in Blut, er war verwundet, er konnte sich nicht erheben. Nur den Kopf drehte er. Walter hob wieder

land verbreiteten Lügen habe Russland auch nicht den leisesten Zweifel an der Entschlossenheit Englands, Russland mit allen Hilfsmitteln seines unermesslichen Reiches zu unterstützen. Russland kennt die britische Flotte, die den Alliierten Dienste erwiesen hat, deren Bedeutung sich überhaupt nicht übertreiben lässt. Die von der britischen Flotte gesicherte Herrschaft über die Meere wird, wenn ich mich nicht täusche, der entscheidende Faktor des Krieges werden. In den europäischen Kriegen des 18. Jahrhunderts unterstützten wir unsere Verbündeten mit der Flotte, mit Hilfgeldern und kleinen Truppenkörpern. Jetzt erreichen unsere allmählich rekrutierten Heereskräfte die Stärke von vier Millionen Mann. Wir haben auf die verschiedenen Kriegsschauplätze etwa anderthalb Millionen Mann geschafft. Wir haben unsere Verbündeten durch Munitionstransporte unterstützt, wir haben Unterseeboote gesandt, die mit der tapferen russischen Flotte in der Ostsee zusammenwirken. Wir finanzieren die Kriegführung unserer Verbündeten bis zu der ungeheuren Summe von 422 Millionen Pfund.

Der Botschafter sprach weiter von der Notwendigkeit, die Handelsbeziehungen zwischen Russland und England enger zu knüpfen und legte Verwahrung ein gegen jeden Versuch, ihm zu unterstellen, als ob er Russland von England nach deutscher Manier ausgebeutet sehen möchte. Die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern müssten vielmehr auf der Grundlage der Gleichmässigkeit für beide Länder vorteilhaft gestaltet werden. Es handelt sich nicht nur darum, dass der englische Handel den deutschen auf dem russischen Markt ersetze, sondern auch um die Vertiefung des englisch-russischen Bündnisses. Er sei immer der Ansicht gewesen, dass wirklich dauerhafte Bündnisse nicht durch diplomatische Akte geschaffen würden, sondern durch gegenseitige Gefühle der Sympathie, der Freundschaft und des Vertrauens und durch die Gemeinsamkeit der Interessen.

„Wir sind alle beide in einem Kampf ohne Gnade und Barmherzigkeit verwickelt. Wir kämpfen alle beide für die Existenz und die Unabhängigkeit der Nationen und die grossen Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit. Wir haben uns gleichmässig zu gemeinsamen Opfern entschlossen, die den Grund zu einem dauernden Bündnis gelegt haben. Die Krönung des Gebäudes bleibt aber immer noch auszuführen. Um allen Stürmen widerstehen zu können, muss diese Krönung in dem festen Stein gemeinsamer Interessen erbaut werden. In diesem materialistischem Jahrhundert bilden Handelsbeziehungen die Faktoren, die die internationale Politik bestimmen. Es ist ein gemeinsames Interesse Russlands und Englands, der friedlichen Durchdringung durch die Deutschen und den Eingriffen des deutschen Handels einen Riegel vorzuschieben. Ich habe Vertrauen auf die Zukunft, auf den Sieg der Verbündeten und die englisch-russische Freundschaft. Der Krieg hat uns Russland lieben, sein Heldentum bewundern, seine hochherzigen Opfer würdigen und ein dauerndes Bündnis der beiden grossen Reiche als die sicherste Friedensbürgschaft ins Auge fassen gelehrt. Indem ich hoffe, dass dieses Bündnis aus dem Krieg hervorgehen wird, sage ich mit Tennyson: Ich kann nur vertrauen, das Gute wird endlich für alle kommen und jeder Winter muss dem Frühling weichen.“

das Glas. O das Gesicht, die Augen! Der Schmerz, die Sehnsucht! Er sah ihn dicht vor sich, handgreiflich, unerreichbar.

Man wollte ihn holen. Aber kaum hoben sich die Köpfe über den Grabenrand, so klirrten die Kugeln in den Helmen, die Spitzen flogen ab, der Feind schoss.

Es wurde Tag, die Sonne stieg. Der Verwundete lag da, er starb. Hoch über ihm kreiste ein grosser Vogel.

Da sprang Walter Viereck aus dem Graben. Rufe hinter ihm, Befehle. Er hörte nichts. Die Liebe rief lauter und unwiderstehlicher. Er lief über das Feld. Kein Schuss. Achtete der Feind diesen Mut, diese Treue? Er lief, er lief. Und die aus dem Graben spähten, sahen, wie der kleine schmale Junge seinen Freund erreichte. Er bückte sich, er hob ihn auf. Der Leutnant liess sein Glas sinken. Es hatte ihn erschüttert: diese weissen Gesichter, schmerzverzerrt beide und doch beide lächelnd. Der Verwundete schlang seine Arme um den Hals des Retters. Einen Augenblick stand die Gruppe da, in eitel Sonne unter blauem Himmel. Da ein Prasseln, Knall, Rauch und Blitzen, ein Schrei durch alles hindurch. Und die Gruppe schwankt, fällt. Umschlungen liegen die Freunde da, als Tote sich in den Armen. Zwischen Freund und Feind, ein Denkmal der Treue.

In der nächsten Nacht ging ein neuer Sturm der Deutschen siegreich über sie hinweg, und tags darauf begrub man sie, ohne sie voneinander zu lösen, da, wo sie liebend gefallen waren.

Deutsches Stadttheater. Heute nachmittag findet, worauf noch an dieser Stelle hingewiesen sei, eine Vorstellung für Militär statt; gespielt wird der Schwank „Sein letzter Streich“. Am Abend werden die Hartensteinschen Schwänke „Er und Er“ und „Der lustige Witwer“ wiederholt.

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Sonnabend, den 22. Januar 1916, nachm. 3 Uhr
mit Genehmigung des Gouvernements:
MILITÄR - VORSTELLUNG
zu ganz kleinen Preisen.
Logen und Parkett 75 Pf., Balkon und Galerie 35 Pf.

Zur Aufführung gelangt:
Sein letzter Streich.
Schwank in 2 Bildern. 13

Eintrittskarten-Vorverkauf v. 11 Uhr bis z. Schluss d. Vorstellung

Fritz Cohn, Königsberg i. Pr.

Neue Dammgasse 20.

DANZIG = WARSCHAU = LYCK.

Baumaterialien aller Art

Eisenwaren = Cement = Holz.

Ausführung von Dachdeckungsarbeiten aller Art.

Anfragen werden an mein Büro: **Warschau, Jerozolimska 57, Wohnung 35, erbeten.**

Invalidendank
Wohltätigkeitsanstalt

Nachweis von Stellen für kriegsbeschädigte Offiziere und Mannschaften.
Rat und Unterstützungen werden **Kriegsbeschädigten im Invalidendank**
Berlin W., Unter den Linden 24, erteilt.

Kino-Theater

Richard Stremer

Große Straße 74

1. Die gelbe Fratze
Kriminal-Drama in 4 Akten
mit Teilnahme für die klassische Schönheit
in der Hauptrolle Hedda Vernon.

2. Brunke als Regisseur (Toller Humor)

Zwischentext in deutscher Sprache.
Erstklassiges Orchester. Nur im Kino-Theater Richard Stremer
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

3. Leo kann keine Krawatten binden (Humor)
4. Hutnadelerlass (Komödie)
5. Landworowo (Natur).
Anfang 1 Uhr — Ende 10 Uhr Abends.

Erstklassige Elektro-Photographie

H. Slutzky, Wilna,

Ostrobamastraße 2, gegenüber dem „Grand-Hotel“.
Vortreffliche Arbeit. Mäßige Preise.
Das photographische Atelier ist geöffnet von 9—9 Uhr.

Caillé & Lebelt

Königsberg i. Pr.

Färberei u. chem. Waschanstalt.

Grösste Fabrik der Branche in Ostdeutschland.

Reinigung u. Färberei v. Kleidungsstücken, Teppichen u. Dekorationsgegenständen jeder Art.

Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.

Ansichten von Wilna, Kowno, Warschau etc.

Kriegs-Postkarten

Feldgraue Soldatenserien

Oster- und Pfingstkarten

Schreibpapier in grosser Auswahl

offert zu den billigsten Preisen für Wiederverkäufer

Ekert & Buchholz,

Königsberg (Ostpr.) Lutherstrasse Nr. 3.



Unentbehrlich für's Feld!
Rasierapparat „Piccolo“

mit 12 Reservemessern **Mk. 7⁵⁰** in Wildlederbeutel. Bequem in der Tasche zu tragen. Technische Vollendung. Sofort gebrauchsfertig, da ohne Verschraubung. Der dauerhafteste und beste Apparat. Schneiden unmöglich. Kein Ausspringen. „Piccolo“ nimmt den stärksten Bart spielend fort. Viele Anerkennungen und Dankschreiben. So schreibt Herr L. M. Eichwalde: „Bin mit „Piccolo“ ausserordentlich zufrieden. Das Rasieren damit ist ein Genuss. Bitte um weitere 2 Stück, die ich ins Feld senden will.“

Georg Wendler,
Röntgenhal bei Berlin.
Versand als Feldpostbrief gegen Voreinsendung des Betrages.

Papiergeschäfte, Händler, Gastwirte

verlangen Sie gratis und franko
Preisliste mit Engros-Preisen über

Oster- und Pfingstkarten, Ansichtskarten von Wilna, Grodno, Kowno, Warschau usw. Kriegs-postkarten und Feldpostartikel.

A. Schrader, Königsberg i. Pr. 45.

Schließfach 38. — Telephon 1827.

347. Hamburger Staats-Lotterie.

100 000 Lose, 46 020 Gewinne und 8 grosse Prämien.

Zur Auslosung gelangen

Es gewinnt fast jedes zweite Los.

13 Millionen 731 000 Mark.

Grösster Gewinn im glücklichsten Falle:

Eine Million Mark.

Höchste Gewinne ev.

Mark 900 000
" 890 000

Mark 880 000
" 870 000

Mark 860 000
" 850 000

Mark 840 000
" 830 000

Mark 820 000
" 810 000

Zusammenstellung der Gewinne und Prämien:

| | | | |
|-----------|--------------|---|--------------|
| Prämie I | Mark 500 000 | — | Mark 500 000 |
| Prämie II | 300 000 | — | 300 000 |
| 1 Gewinn | 200 000 | — | 200 000 |
| 1 " | 100 000 | — | 100 000 |
| 1 " | 90 000 | — | 90 000 |
| 1 Prämie | 80 000 | — | 80 000 |
| 1 Gewinn | 80 000 | — | 80 000 |
| 1 Prämie | 70 000 | — | 70 000 |
| 1 Gewinn | 70 000 | — | 70 000 |
| 1 Prämie | 60 000 | — | 60 000 |
| 1 Gewinn | 60 000 | — | 60 000 |

| | | | |
|------------|-------------|---|-------------|
| 1 Prämie | Mark 50 000 | — | Mark 50 000 |
| 1 Gewinn | 50 000 | — | 50 000 |
| 1 Prämie | 40 000 | — | 40 000 |
| 1 Gewinn | 40 000 | — | 40 000 |
| 1 Prämie | 30 000 | — | 30 000 |
| 1 Gewinn | 30 000 | — | 30 000 |
| 7 Gewinne | 20 000 | — | 140 000 |
| 3 " | 15 000 | — | 45 000 |
| 16 " | 10 000 | — | 160 000 |
| 1 Gewinn | 7 500 | — | 7 500 |
| 1 " | 6 000 | — | 6 000 |
| 56 Gewinne | 5 000 | — | 280 000 |

| | | | |
|-----------|---|---|------------|
| 2 Gewinne | Mark 4 000 | — | Mark 8 000 |
| 128 " | 3 000 | — | 384 000 |
| 2 " | 2 500 | — | 5 000 |
| 212 " | 2 000 | — | 424 000 |
| 5 " | 1 500 | — | 7 500 |
| 525 " | 1 000 | — | 525 000 |
| 639 " | 500 | — | 319 500 |
| 150 " | 400 | — | 60 000 |
| 90 " | 300 | — | 27 000 |
| 44174 " | 250, 220, 200, 175, 150, 125, 100, 75 und 35. | | |

Ferner 10 000 Freilose à 10 Mark.

Preis der Originallose II. Klasse einschliesslich deutschen Reichsstempels beträgt:

Die Lotterie besteht aus sieben Klassen

1/8 Originallos M. 3.50.

1/4 Originallos M. 7.—.

1/2 Originallos M. 14.—.

1 Originallos M. 28.—.

Die Ziehung II. Klasse findet am 2. und 3. März statt.

C. F. Gottlob, (Staats-Lotterie-Büro) Hamburg, Hauptgeschäft: Elebeken 2.

Die Gewinn-Aussichten sind so grosse, dass man die Beteiligung an der Hamburger Staats-Lotterie auf das Wärmste empfehlen kann. Keine andere Lotterie bietet einen so grossen Höchstgewinn! Schon in der zweiten Klasse kann auf 1/2 Los zum Preise von M. 28.— ein Gewinn von evtl. M. 60 000 erzielt werden. Bei den folgenden Klassen steigern sich die Gewinn-Aussichten in namhafter Weise bis zu einer Höhe von eventuell

Mark 1 000 000 in der letzten Klasse!

Schon oft hatte ich das Vergnügen, meinen Kunden die allergrössten Treffer auszahlen zu können.

35]

Auftrags-Brief

an das Lotterie-Büro

C. F. Gottlob in Hamburg 36.

Ersuche um Zusendung von

Los

der garantierten Hamburger Staats-Lotterie.

Den Betrag dafür:

Mk. _____

erhalten Sie anbei — erhalten Sie gleichzeitig per Postanweisung — wollen Sie per Nachn. erheben. (Nichtgewünschtes bitte zu durchstreichen.)

Hier bitte abtrennen!

Grösster Gewinn 7. Klasse eventuell **Mk. 1 000 000**

Name: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Postbezirk: _____

Bemerkungen: _____

Bitte deutliche Adresse!

W. Z.

Die Bildung für Alle.

Die erste Zuschrift aus unserem Leserkreise.

Von einem Leser unseres Blattes erhalten wir die folgende Zuschrift, die wir aus ungelenktem Deutsch inhaltstreu wiedergeben:

„Wovon breite Wilnaer Volksschichten seit Jahren nur träumen durften und wofür, wenn diesem Traum Worte geliehen wurden, viele unserer Volksgenossen in die „so weiten und kalten Orte Russlands“ verschickt worden sind, dieser Traum ist jetzt zur Wirklichkeit geworden. In den letzten Monaten, seit die Deutschen nach Wilna gekommen sind, durften sich eine Reihe von Elementar-, Mittel- und sogar höheren Schulen auf tun. Schnell haben sie sich entwickelt, und die Jugend der verschiedensten Nationalitäten kann ohne Unterschied seinen Durst nach Bildung und Weiterentwicklung löschen.

Man braucht jetzt nur auf die Strasse zu gehen, um zu bemerken, welchen Widerhall das Entgegenkommen der deutschen Behörden findet. Es entwickeln sich polnische, jüdische und litauische Kindergärten, Männer- und Frauengymnasien; in den Fortbildungskursen, „der Universität für alle“, kann der ärmste Arbeiter an einem Unterricht teilnehmen, der ihm nicht nur in seinem Beruf zustatten kommt, sondern ihm auch das Leben verschönt.

Mit einem Wort: Die hiesigen breiten Volksschichten haben mit einem Male die Möglichkeit bekommen, ihre individuellen Fähigkeiten zu entwickeln, den Wert der Bildung kennen zu lernen und ihre geistigen und kulturellen Interessen zu befriedigen.

Die Russen vertraten den Standpunkt: „Ihr habt den Traum für ewig zu begraben, dass ihr euch geistig entwickeln dürft; ihr seid uns lediglich als Körper, als rohe Kraft notwendig, wenn der Krieg kommt.“ So wurde eine Schule nach der anderen geschlossen. Jetzt, wo die Deutschen hier herrschen, ist gerade der Gegensatz zur Devise geworden: „Arbeitet an eurer Entwicklung und werdet denkende Menschen.“ Hat sich nicht dieser Grundsatz der Deutschen auch für den Krieg bewährt? — Wir aber jedenfalls können es empfinden, die bisher nicht ungestraft unserm Wissensdrange leben durften, ja, wir empfinden es: „Deutschland nicht nur über Alles, sondern auch für Alle!“

„Kleinhandels-Verband Wilna.“ Wie überall, so ist auch in Wilna durch die Spekulation eine ungeheure Steigerung der Lebensmittelpreise hervorgerufen, unter der nicht nur die Verbraucher sondern auch die Kleinhändler sehr zu leiden haben. Um ihre Existenzmöglichkeit zu behaupten, haben sich jetzt

die Kleinhändler zu einem Schutzverband unter dem Namen „Kleinhandels-Verband“ zusammengetan. Der Verband sieht seine Aufgabe darin, sämtliche Lebensmittel und Produkte zu niedrigstem Preise einzukaufen, um sie entsprechend billig wieder verkaufen zu können. So hat sich der Verbandsvorstand auch an den deutschen Oberbürgermeister in Wilna gewandt und um Zufuhr deutschen Zuckers gebeten. Durch

Bestellungen

auf die

Wilnaer Zeitung

werden zum Preise von monatlich

1 Mark 50 Pfg.

in allen Buchhandlungen, Zeitungs-Vertriebsstellen und in der Expedition der „Wilnaer Zeitung“, Kleine Stephanstrasse 23, entgegen genommen.

Allen Bestellern wird die „Wilnaer Zeitung“ bis zum 31. Januar kostenlos geliefert. Zustellung ins Haus findet nicht statt.

das Entgegenkommen der deutschen Stadtbehörde wird nun bald der schwindelnde Preis von 135 Mk. für das Pfund Zucker auf 45 bis 50 Pfennige sinken.

Arbeitsnachweis des Jüdischen Hilfskomitees. Das hiesige „Jüdische Hilfskomitee“ hat an die durch den Krieg beschäftigungslos gewordenen Wilnaer Glaubensgenossen der gebildeten Stände die Aufforderung ergehen lassen, sich bei ihm zu melden. Bisher haben sich über 400 Personen, Studenten und Studentinnen, Journalisten, Lehrer usw. gemeldet, für die das Komitee Beschäftigung vermitteln will.

Betrügerische Heereslieferanten in Italien. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Lugano meldet, hat das Kriegsgericht in Bologna fünf Getreidelieferanten der Armee zu zehn bis vierzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. In Florenz wurden fünf Schuhfabrikanten zu Zuchthausstrafen von einem halben bis zu fünf Jahren verurteilt.

Heirat ihres einzigen Kindes mit dem einfachen Assistenzarzt ganz und gar nicht. Sie hätte lieber den Professor als ihren Schwiegersohn gesehen, und wenn der durchaus nicht Anstalt machen wollte, es zu werden, so hätten die jungen Leute mit der Verlobung wenigstens warten können, bis die neue, große Klinik des Professors fertig war, an der der Doktor Schweiger die Stelle als Oberarzt erhalten sollte. Das ertrug aber das jugendliche Feuer nicht, und Käte hatte kurzen Prozeß gemacht. Sie war ihrem Albrecht bei einem seiner ärztlichen Besuche vor den Augen der Mutter einfach um den Hals gefallen und hatte erklärt: „So steht es mit uns, Mutter, und wenn du uns nicht unglücklich machen willst, so gib uns deinen Segen!“

Am letzten Ende hätte die Mutter ihrem Töchterchen ja doch nichts abschlagen können, aber es kränkte sie, daß man ihr das Jawort abgelistet hatte, und sie hielt es für nötig, das zu zeigen, was indessen auf das Brautpaar in seiner strahlenden Glückseligkeit nicht den geringsten Eindruck machte.

„Mama wird sich b l l a n d e T a s a c h e gewöhnen, wenn sie sieht, wie schrecklich lieb wir uns haben und welch ein prächtiger Mensch mein Albrecht ist“, meinte Käte sorglos. „Mama findet, wir passten nicht zusammen. Er sei so klein, rund, behaglich, ein bisschen phlegmatisch und immer vergnügt — vornehm natürlich gar nicht und ebenso wenig Gesellschaftsmensch, und ich so ein fadendünner, quecksilbriger Federwisch, der leidenschaftlich gern tanzt, sich ebenso gern putzt, und überhaupt furchtbar vergnügungssüchtig und leichtsinnig ist. Als ob solch ein Quirlwind, wie ich besser zu dem ernstern, vornehmen, schon beinahe würdigen Professor passte! — Vor lauter Respekt würde ich gar nicht wagen, ihm einen herzhaften Kuss zu geben.“

Dabei drängte sie Ilse wirklich den Spitzenkragen auf. Da gab es kein Wehren, selber legte sie ihn ihr um den Nacken. Sie musste sich auf die Zehenspitzen dabei stellen, denn sie war viel kleiner als Ilse, aber schlank, fein und anmutig wie eine Gazelle, und ihre blauen Augen lachten und leuchteten wie der Frühlingshimmel.

Im besetzten Gebiet.

Die Wiederherstellung der Kierbedzbrücke.

Die Arbeiten an der Kierbedzbrücke in Warschau gehen der Vollendung entgegen. Der Auftrag zur Wiederherstellung wurde Ende August 1915 an die Firmen Holzmann und Jucho erteilt. Der Bau begann am 15. September, gleichzeitig waren auch die Trümmer der gesprengten Brückenteile zu beseitigen und freier Stromdurchgang zu schaffen. Der Auftrag lautete zunächst dahin, die Brücke in halber Breite, wie es für den Verkehr zunächst ausreichte, wiederherzustellen. Ausserdem wurde durch die Verwendung von Normalprofilwalzträgern eine Verringerung der Werkstattarbeit und damit eine Beschleunigung des Wiederaufbaus erzielt. Diese Massnahme hat sich sehr bewährt, denn als am 30. November 1915 die Beselerbrücke durch Eis gefährdet wurde, konnte bereits am folgenden Tage der Fahrverkehr über die Brücke geleitet werden. Während des Baues erging im November der Auftrag, die Brücke in ganzer Breite auszubauen. Die Arbeiten sind soweit gediehen, dass die Brücke am 27. Januar, drei Wochen vor dem festgesetzten Zeitpunkt, dem Verkehr übergeben werden kann.

Bei der Konstruktion hat man die veralteten Gitterträger nicht wieder angewandt, sondern ein modernes Dreiecksfachwerkssystem gewählt, dass sich dem Ganzen harmonisch angliedert.

Deutsche Justizkommissare in Warschau.

Nachdem vor einigen Wochen der Rechtsanwalt Justizrat Paweletzki aus Ostrowo als Kaiserlich Deutscher Justizkommissar in das Kaiserlich Deutsche Bezirksgericht in Warschau berufen worden ist, hat sich das Bedürfnis nach der Anstellung eines weiteren Justizkommissars fühlbar gemacht. Als solcher hat der Rechtsanwalt Goldmann aus Militsch i. Schl. vor einigen Tagen seine Tätigkeit in Warschau aufgenommen. Die Stellung des Justizkommissars entspricht der eines Rechtsanwalts und Notars in Deutschland.

Post der Stadt Zawiercie.

Die Post der Stadt Zawiercie in Russisch-Polen hat zwei Postwertzeichen für die Beförderung der Briefe von der Abgabestelle der Reichspost (Sosnowice) nach der Stadt und den benachbarten Orten verausgabt. Die Marken sind geschmackvoll in Zweifarben hergestellt im Werte von 10 und 20 Pfennig und enthalten in deutscher und polnischer Sprache die Aufschrift: „Post der Stadt Zawiercie“.

Der erste Balkanzug in Berlin eingetroffen.

Wie aus Berlin telegraphiert wird ist der erste Balkanzug aus Konstantinopel in der letzten Nacht, 11 Uhr 25 Minuten, mit unwesentlicher Verspätung auf Bahnhof Friedrichstrasse eingetroffen. Von

Ilse und Else.

Roman
von

E. Krickeberg.

2. Fortsetzung.

Inzwischen befand sich Ilse von Telken im Hause der Frau Kommerzienrat Schwarz, deren Tochter Käte war ihre Klavierschülerin und im Laufe der Zeit ihr zugleich zu einer lieben Freundin geworden. An diesem Tage aber wurde aus der Klavierstunde nichts. Kätchen war der geliebten Lehrerin bei ihrer Ankunft um den Hals gefallen und hatte glückstrahlend berichtet, daß sie sich verlobt habe, natürlich mit dem Assistenten des Professors Herrmann, dem Doktor Schweiger; daß am Abend die Verlobung im engsten Kreise gefeiert werden sollte, und Ilse dazu natürlich dableiben müßte. Sie hätte absichtlich die Stunde nicht absagen lassen, weil Ilse auf eine Einladung ja doch nimmermehr gekommen wäre, und sie wollte ihre liebste Freundin an ihrem Ehrentage nicht entbehren.

Ilse sträubte sich. Das ginge nicht. Ihre Mutter würde sie vermissen, Christine in Sorge um sie sein. Sie bat dringend, dass man sie gehen liesse, u. auch die Frau Kommerzienrat fand es rücksichtslos von der Tochter, Fräulein von Telken mit der Einladung so zu überfallen. Ilse würde zum mindesten den Wunsch gehabt haben, ein wenig Toilette zu machen. Aber Käte lachte sorglos. Ilse mit ihrer Vornehmheit sei im allereinfachsten Kleide gesellschaftsfähig. Aber sie würde ihr ihren allerschönsten Spitzenkragen leihen aus ihrem eigenen Brautbukett eine Rose anstecken, damit ihr dunkles Kleid etwas Festliches erhalte. Und ihrem lebenswürdigen Ungestüm war schlechterdings nicht zu widerstehen.

„Sie überrumpelt uns alle. Da hilft Ihnen nichts, lassen Sie es sich ruhig gefallen, Fräulein von Telken“, meinte die Frau Rat mit sauer-süßer Miene, und Käte lachte wie ein Kobald.

Sie und ihr Albrecht hatten die Mutter wirklich überrumpelt. Der Frau Kommerzienrat paßte diese

Kätes Bräutigam kam. Er besaß allerdings nicht die geschmeidige Stättlichkeit des Professors, aber so unbedeutend, dick und phlegmatisch, wie ihn seine Schwiegermutter hinstellte, war er durchaus nicht, seine Korpulenz paßte sogar sehr gut zu seiner gedrungenen Gestalt und dem vollen runden Gesicht mit der blühenden Farbe.

Er fing sein Bräutchen in seinen Armen auf und hob es leicht wie ein Schmetterling einpor, um sie stürmisch zu küssen. Dann begrüßte er Ilse herzlich als alte Bekannte. Er hatte den Professor in der Zeit, da dieser verweist gewesen, bei der Generalin von Telken vertreten.

„Professors kommen auch bald“, berichtete er. Und in der Tat fuhr soeben ein Wagen vor. Doktor Schweiger hatte gerade noch Zeit, etwas kleinlaut zu berichten: Er hätte da wohl eine Dummheit gemacht. Als er am Nachmittag bei des Professors Mutter, der alten Frau Herrmann gewesen wäre, um ihr seine Verlobung persönlich zu melden, hätte er ihren Schwager, den Geheimen Hofrat von Mellwitz, und seine Tochter Malvida bei ihr getroffen, und da das Fräulein Malvida sofort erklärte, sie müsse schleunigst auch zu Schwarzem eilen, um ihrer lieben Käte zu gratulieren, hätte er nicht umhin zu können vermerkt, Vater und Tochter auch einzuladen.

Ilse war in tiefster Seele erschrocken. Sie hatte noch nicht gefragt, wer an der Feier teilnehmen würde, weil sie immer noch gehofft hatte, entschlüpfen zu können. Nun hörte sie, daß der Professor erwartet wurde, vor dessen Begegnung ihr bangte, ... und da zu die Mellwitzes.

„Ich bin durchaus nicht die „liebe Käte“ des Fräuleins von Mellwitz“, erklärte Kätchen, die Nase rümpfend. Daß die kommen, ist allerdings nicht schön, sie werden uns den ganzen Abend verderben. Kennen Sie Malvida, Ilse?“

„Nein“, erklärte die mechanisch, „ich kenne sie nicht, aber einmal ließ sie bei mir anfragen, ob ich ihr Klavierstunden geben wollte, ihr Vater wünsche es — ich hatte keine Zeit und mußte ablehnen.“

„Nun, da machen Sie sich nur auf ihre Bosheiten gefaßt, das vergißt sie Ihnen sicher nicht. Sie hat

der Lokomotive wehten die osmanische, die bulgarische, die ungarische, die österreichische und die deutsche Flagge. Der Zug bestand aus fünf Wagen. Die dem Zuge entstehenden deutschen und türkischen Offiziere wurden vom Publikum auf das freudigste begrüßt.

Kriegshumor. Um zwei Uhr ist Parole. Die Mannschaften stehen in Reih und Glied geordnet vor dem Kasernengebäude und erwarten die Befehle des Herrn Wachtmeisters. „Wer von euch spielt Klavier? Rechts antreten... in zwei Gliedern, marsch, marsch!! Wer von euch hat eine gute Handschrift? Links antreten, in zwei Gliedern, marsch, marsch!! Das Uebrige stillgestanden — wegtreten. Die Schönschreiber reinigen die Schreibstube — aber peinlich sauber — wegtreten! Die Klavierspieler hauen die zwei Stoss Holzstämme zu Kienholz!...“

Der Hauptmann kam auf Urlaub. Er besah sich mit väterlichem Interesse seinen Jüngsten, Kriegsgeborenen, der, den nahen Zusammenhang mit diesem fremden Herrn nicht ahnend, sich natürlich vor ihm fürchtete. Darauf übernahm der Vorjüngste, der kleine Jockel, die Vermittlerrolle und sagt: „Aber Eckhardt, das ist doch der Mann, der schon mal da war.“

Der Lehrling, den der Friseur Meyer neulich eingestellt hat, ist ein grosser Verehrer der Bulgaren. Jedesmal, wenn er einen Kunden einseift, singt er dazu: „Schäume, Maritza!“ (Aus der „Jugend“.)

„Ich kann nicht mehr.“ Der folgende Ausschnitt von der Flucht König Peters über die albanischen Berge findet sich im Petit Parisien: „Die kleine Kolonne blieb ermüdet stehen, und langsam schritt ein Mann an der Reihe der Leute entlang. Er ging mühsam, blieb von Zeit zu Zeit stehen und murmelte Worte, die niemand verstand. Jeder der Begleitmannschaft richtete sich bei seinem Vorüberkommen auf, um dann gleich wieder in die gebückte Haltung zurückzusinken. Schliesslich kam der alte Mann ganz nach vorn: es war Peter, der König von Serbien. Er trug seine serbische Generalsuniform, eine mit verblassten goldenen Schnüren geschmückte Mütze, einen braungrauen Kragenmantel. Ueber seine Stiefel hatte er grobe Bauernstrümpfe aus schwarz- und rotgewürfelter Wolle gezogen um auf dem kalten schlüpfrigen Boden nicht auszugleiten. Er stützte sich schwer auf einen kurzen Stock. Hinter ihm schritten sein Adjutant und ein Diener. Er sprach mit mir, dem einzigen Pressevertreter, der in dieser rauhen, verlassenem Gegend anwesend war: „Man sagte uns, wartet noch acht Tage. Und wir kämpften weiter und warteten auf die versprochene Hilfe. Dann sagte man uns: harret noch vierzehn Tage aus; dann: noch drei Wochen. Und das Ende war, dass niemand erschien, dass keinerlei Hilfe kam. Schliesslich konnten wir nicht mehr. Und doch sind meine Soldaten besser, als die Soldaten, die kommen sollten...“ Langsam ging er weiter. Und bald setzte er sich wieder auf ein Felsstück, indem er seufzte: „Ne mogon viche... ne mogon viche (ich kann nicht mehr)...“ Und wieder erhob er sich. Nach

sichwohl noch schleunigst in der Musik vervollkommen wollen, bevor sie in die sehr musikalische Familie Herrmann eintritt. Denn im Vertrauen gesagt, sie geht darauf aus, Frau Professor zu werden, und Albrecht meint, die Heirat zwischen den beiden Geschwisterkindern sei Familienbeschluss.“

„Liebste Käte“, bat Ilse dringend hastig, „lassen Sie mich jetzt gehen, meine Mutter ängstigt sich um mich. Ich habe auch gar keine Zeit zum Bleiben, und ich passe nicht in die heitere Gesellschaft.“

„Nein, ich lasse Sie nicht, meine liebe Ilse. Es ist jetzt auch schon zu spät. Sie werden mit dem Professor zu Tisch gehen und sich sicherlich vortrefflich mit ihm unterhalten. Kommen Sie!“ Und sie schlüpfte hastig Ilse voran in das Nebenzimmer, wo ihr Bräutigam seinen Prinzipal bereits in Empfang nahm.

Ueber Ilse legte es sich wie eine Erstarrung. Sie folgte ihr notgedrungen, aber langsam und mit schwerem Schritt. Dabei mußte sie an die Begegnung mit dem Professor vor kaum einer Stunde denken. Sie hatte den Weg über die Wiesen gewählt, und er hatte sie gefragt, warum sie so allein in der einbrechenden Dunkelheit und dem feuchten Nebel diese einsame Strasse ginge; und ob es denn unbedingt nötig sei, dass sie nach einem anstrengenden Tagewerk am Abend noch unterrichte. Und sie hatte geantwortet, der Weg sei kürzer als der durch die Salt und ihre Zeit sei knapp bemessen, und Stunden geben müsse sie. Das sei nicht zu ändern. Und er hatte sie dann ruhig weiter gehen lassen. Seine Worte hatten freundschaftlich teilnehmend geklungen, aber während ihr das Herz bis in den Hals hinein klopfte wie immer, wenn sie mit ihm zusammentraf, war er der ruhig forschende Arzt geblieben, den vor allen Dingen das körperliche Wohlbefinden seiner Patienten interessierte. Was kümmerte ihn sonst die kleine Klavierlehrerin! Er würde sie sicherlich für aufdringlich halten, daß sie, als Fremde, zu der Feier geblieben war. — Aber vor allen Dingen die Mellwitz.

Sie hatte keine Ahnung gehabt, daß der Geheimrat v. Mellwitz der Onkel des Professors war. — Ein Bruder seines Vaters? Das konnte also nur ein Stiefbruder sein. Und diese Tochter, die sie nicht kannte, die aber nach Kätes Bemerkung so wenig liebenswür-

weiteren drei Stunden aber hatte er keine Kraft mehr. Man musste ein Pferd herbeischaffen und drei Männer hoben ihn in den Sattel. ...

Für Heeresangehörige.

Besoldung kriegsgefangener oder vermisster Offiziere.

Nach den bestehenden Bestimmungen verlieren kriegsgefangene oder vermisste Offiziere den Anspruch auf Gehalt mit Ende des Monats, in dem sie kriegsgefangen oder vermisst sind. Ueber diese Zeit hinaus darf indessen von den Kommandobehörden das reine Gehalt (sieben Zehntel der Kriegsbesoldung) oder ein Teil desselben dann bewilligt werden, wenn der Unterhalt von Angehörigen (Ehefrau und ehelichen oder legitimierten Abkömmlingen) daraus bestritten werden soll. Für die Höhe der Bewilligung gibt der Grad des Bedürfnisses den Anhalt. Bei entfernteren Angehörigen (Eltern, Geschwistern, Geschwisterkindern oder Pflegekindern) sind gleiche Bewilligungen nur unter der weiteren Voraussetzung zulässig, dass der Kriegsgefangene oder Vermisste ganz oder überwiegend ihr Ernährer war. Der Anspruch auf Gehalt für den Offizier selbst beginnt erst wieder mit der Rückkehr zum Truppenteil. Eine Nachzahlung des Gehalts für die Dauer der Kriegsgefangenschaft oder des Vermisstseins findet danach nicht statt. Auch Bewilligungen zugunsten der kriegsgefangenen Offiziere selbst sind nur in besonders gearieteten Ausnahmefällen statthaft, da für den Unterhalt derselben der feindliche Staat zu sorgen hat. Entsprechende Grundsätze gelten auch für die Löhnungsempfänger.

Geldüberweisungen für Gefangene.

Schon im Vorjahr hat die Deutsche Bank mit vielem Erfolg eine Ueberweisungsabteilung eingerichtet, die unseren in Russland gefangenen Volksgenossen Geld zustellen soll. Jetzt beabsichtigt die Bank diese Einrichtung auch auf den Verkehr mit den Gefangenenlagern in England, Frankreich und Italien auszudehnen. Näheres durch jede Zweigstelle.

Ausübung der Jagd.

Nach einer Verordnung des Oberbefehlshabers Ost ist die Ausübung der Jagd im Gebiet der Zivilverwaltungen rechts der Weichsel verboten. Den Offizieren und oberen Beamten des deutschen Heeres und der verbündeten Heere ist die Ausübung der Jagd gestattet. Der Chef der Zivilverwaltung kann auch anderen Personen, die im Besitz eines Waffenscheines sind, die Genehmigung erteilen. Alle Berechtigten haben sich vorher von der Kommandantur einen drei Monate geltenden Jagdschein gegen Zahlung von drei Mark zu lösen.

Die von der Kommandantur nach Feldmarken oder Teilen derselben gebildeten Jagdbezirke werden von ihr einem oder mehreren Jagdscheininhabern zur Nieder- oder zur hohen Jagd schriftlich zugewiesen. Bei der hohen Jagd ist für jeden Jagdberechtigten der Abschuss festzusetzen; ausserdem wird bestimmt, welche Bezirke lediglich für Treibjagden zur Verfügung bleiben. Die Abhaltung von Treibjagden auf Privatgrundstücken regelt ausschliesslich die Kommandantur. Der Besitzer bzw.

dig sein sollte — welcher ein qualvoller Abend würde das werden!

Die Gedanken tosten wie Mühlenräder in ihrem Kopf, während sie mit äusserer Ruhe in den Saal trat. Unter dem Kronleuchter stand, lebhaft schwatzend, eine Menschengruppe, aber sie erkannte niemand. Es schwamm ihr vor den Augen, und sie vermochte nichts anderes zu denken, als daß es eine Wohltat für sie sein würde, wenn sie jetzt zu einem Nichts zusammensinken könnte.

Sie kam erst wieder zum Bewußtsein ihrer Umgebung, als des Professors Stimme in ehrlicher Besorgnis neben ihr sagte: „Sie sehen erschrecklich blaß aus, Fräulein von Telken, und Sie halten die Portiere so fest, als ob sie nicht wagten, einen Schritt weiter zu tun... Was ist Ihnen? Fühlen Sie sich krank?“

Da erschrak sie, raffte sich zusammen und richtete sich energisch auf.

„Nein, Herr Professor, krank bin ich nicht. Ich hätte nur nicht hierbleiben sollen! Ich gehöre nicht hierher, ich bin überflüssig in diesem Kreise, der aus lauter guten Bekannten besteht.“

„Nun, Fräulein von Telken, unsere kleine Braut spricht stets in so warmen Ausdrücken von Ihnen, daß ich annehmen muß, sie ist Ihnen herzlich zugetan, und die Frau Kommerzienrätin schätzt sie sehr. Wenn Sie also nicht etwa an den Gästen des heutigen Abends Anstoß nehmen, so wüßte ich nicht, wie Sie sich in diesem Hause als überflüssig und nicht hineingehörig fühlen könnten.“

Er reichte ihr lächelnd die Hand zum Willkommen, aber sie legte die ihre nur zögernd hinein — eine eiskalte, matte Hand, die seinen Druck nicht erwiderte.

„Ich wüßte nicht, wie die simple Klavierlehrerin dazu kommen sollte, Anstoß an den Gästen des Hauses Schwarz zu nehmen, — aber das Entgegengesetzte würde nicht eben verwunderlich sein.“

„Hier ist heute die Familie Herrmann zu Gast, und ich hoffe, Fräulein Telken, Sie trauen ihr nicht im Ernst diese — Albernheit zu.“

Es klang schroff, denn ihre kühle Abwehr auf sein herzliches Entgegenkommen verdroß ihn. „Darf ich Sie jetzt zu den anderen führen?“

Er brachte sie sogleich zu seiner Mutter.

der Gemeindevorsteher ist vor Veranstaltung einer Treibjagd zu benachrichtigen auch sind die bestellten Ackerflächen möglichst zu schonen. Die Zustimmung des Eigentümers ist zur Ausübung der Jagd nicht erforderlich; das Wildpret ist ihm jedoch zur Verfügung zu stellen, sofern es nicht unentgeltlich für Lazarettzwecke hergegeben wird. Hinsichtlich des Gehörns, Geweihs usw. hat sich der Schütze mit dem Grundeigentümer auseinanderzusetzen. Auf staatlichen Grundstücken erteilt die Erlaubnis für jede Art der Jagd der Chef der Zivilverwaltung.

Erholungsaufenthalt für Kriegsbeschädigte.

Vom Truppenteil entlassene Kriegsverletzte aus Schlesien finden unter Einreichung der Militärpapiere unentgeltlichen dreiwöchigen Erholungsaufenthalt im ersten preussischen Kriegererholungsheim „Königin-Luisen-Heim“ in Wartha. Bäder und medikomechanische Apparate. Meldungen sind zu richten an den Vorstand des Breslauer Landwehr-Vereins, Breslau I, Alexanderstrasse 8.

Luftelektrizität und Wohlbefinden.

Es ist eine bekannte, allerdings mehr populäre als durch wissenschaftliche Erkenntnis gestützte Anschauung, dass gewisse Menschen durch den Wechsel der Luftelektrizität in ihrem Befinden beeinflusst werden. Besonders wird dies von Leuten erzählt, die an Reissen leiden oder eine Narbe von einer Verletzung haben. In der Zeitschrift für Hygiene teilt nun Dr. Cunow die Resultate seiner dahingehenden experimentellen Untersuchungen mit. Es wurden nämlich die Versuchspersonen in einem Kasten stark „ionisierter“ Luft, d. h. solcher, durch die grosse Elektrizitätsmengen gegangen waren, ausgesetzt. Die Wirkungen blieben nicht aus, indem sich Müdigkeit, Einschlafen, Druckgefühl im Kopf einstellte. Nur eine Versuchsperson äusserte erhöhtes Wohlbefinden. In bewohnten Räumen wechseln die Elektrizitätsverhältnisse der Luft je nach den Bedingungen. So wird durch das Brennen von Flammen die elektrische Leitfähigkeit der Luft erhöht. Auch die Ventilation ist von Belang. Ob freilich die in den Räumen beobachteten Elektrizitätsverhältnisse genügen, die Änderungen im Befinden des Menschen hervor-zurufen, ist zweifelhaft, da ja noch andere physikalisch-klimatische Faktoren in den Wohnungen wirksam werden.

Die Kochkiste in der Geschichte. Die Kochkiste welche sich im Laufe des Kriegsjahres durch ihre Feuerung und Mühe sparenden Vorzüge die wachsende Anerkennung aller Hausfrauen erworben hat, besitzt eine bis in das graue Altertum zurückreichende Vorgeschichte. Ihre ersten Vorläufer erwähnt, wie F. M. Feldhaus in seinem Werke „Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker“ angibt, der römische Dichter Deoimus Junius Juvenalis um das Jahr 100 in seinen Satiren. Es sind die mit Heu gefüllten Körbe, in welchen die Juden ihre am Freitag gekochten Speisen für den Sabbath warm hielten. F. Veranzio zeichnete um 1595 eine metallene Truhe, die in einer hölzernen steckte und auf einem Roste glühende Kohlen enthielt. Das Ganze wurde von einem Maulesel auf

„Liebe Mutter, hier stelle ich dir Fräulein von Telken nun auch persönlich vor, die du als den guten Geist ihrer Familie durch mich ja schon lange kennst.“

Das war also die Mutter des Professors Herrmann, des großen, stattlichen Mannes, dies kleine, zierliche Fräulein, das mit dem feinen blassen Gesicht, den grauen Schäferlökchen unter dem schwarzen Spitzenschleier und den zarten, nervösen Händen wie ein Meißner Porzellanpüppchen anmutete! — Ilse konnte es nicht hindern, dass ihr Erstaunen sich in ihrem Blick spiegelte, und da lächelte die alte Dame vergnügt und sagte: „Ja, ja, es ist so, mein liebes Fräulein von Telken, der Grosse, der Lange, der Riesenschleier neben mir ist wirklich mein Sohn. Sie sind nicht die erste, die sich darüber wunderte, und mir selber ist es das grösste Rätsel.“

Mütterlicher Stolz und viel Herzensgüte klangen aus der noch so frischen Stimme, so dass in dem vereinsamen Herzen des jungen Mädchens jäh ein warmer Quell inbrünstiger Sehnsucht aufsprang, der Sehnsucht nach ein wenig Liebe und Sonnenschein. Und verwirrt, erschrocken über sich selber, bückte sie sich rasch und küsste die Hand der alten Dame.

„Sie sind mir längst keine Fremde mehr“, fuhr Frau Herrmann fort, „mein Sohn hat mir viel von Ihnen und Ihrem pflichttreuen Walten im Hause Ihrer Mutter erzählt, und ich freue mich herzlich, Sie nun auch kennen zu lernen.“

Wenn er seiner Mutter von ihr und ihrem Hause erzählt hatte, so würde er auch ihre Armseligkeit und ihren Betteldübel ausgemalt haben, das fuhr Ilse plötzlich durch den Sinn. Und da zog sich ihr Inneres schmerzhaft zusammen, und sie brachte mühsam und ganz förmlich hervor: „Sie sind sehr gütig, gnädige Frau!“

Ihre kühle, abwehrende Art berührte die alte Dame peinlich. Nichtsdestoweniger sagte sie freundlich: „Wenn es Ihre Zeit erlaubt und Sie die Gesellschaft einer alten Frau nicht langweilig finden, würde es mich freuen, Sie auch einmal bei mir zu sehen.“

Sie wurde nun wieder von der Frau Kommerzienrätin in Beschlag genommen. Ilse war entlassen und Doktor Schweiger kam, um ihr den Herrn Geheimrat von Mellwitz vorzustellen.

Reisen nachgetragen und diente offenbar dem Reisen dazu, unterwegs warme Speisen geniessen zu können. Dass es genügt, das in Wasser angekochte Fleisch im warmen Ofen unter einer Temperatur von 70—74 ° C. weiterziehen zu lassen, hat Justus von Liebig in seinen „Chemischen Briefen“ ausgeführt und damit das Prinzip der Kochkiste ausgesprochen. In Baden war diese als Heukiste 1855 bereits bekannt. Die Landbevölkerung vertraute ihr dort das Essen an, ehe sie auf Arbeit ging. In Deutschland sind im Jahre 1865 die ersten Kochkisten angefertigt worden. Als Modell diente einer badischen Firma in Bretten eine aus Paris bezogene Kochkiste, die unter dem Namen „norwegische, automatische Küche“ in den Handel kam und sich jetzt im Besitz des badischen Frauenvereins befindet.

Für Urlauber. Jemand, der Zeit zu verlieren hätte, könnte sich ein Verdienst um die Urlauber erwerben, die von der Front auf Urlaub kommen, und denen er ein kleines gedrucktes Schema verfaßte etwa mit dem Titel: „Unterhaltungen eines Urlaubers in der Heimat“. Darin müssten kurz einige Schlagworte über Trommelfeuer, Stellungs- und Bewegungskrieg, Ungeziefer usw. enthalten sein, die dem Soldaten die ewigen Fragen beantworten, die an ihn gestellt werden — und die er gerade auf Urlaub nicht erörtern will. Der Anfang ist schon gemacht. Ein Leutnant, der auf Urlaub weilte, trug einen gedruckten Zettel in der Tasche, den er jedem Bekannten nach den ersten Worten der Begrüssung zu lesen gab. Auf diesem Zettel stand

1. Ich trage die Uniform des ... Regiments.
2. Ich komme unverwundet von der Front in N.
3. Ich habe Urlaub vom ... bis ...
4. Ich glaube nicht an einen weiteren grossen Vormarsch im Osten.
5. Ich weiss ebensowenig wie Hindenburg, wann der Friede „ausbricht“.

Man könnte diesen „Antworten-Zettel“ dann auch für den Westen einrichten und je nach Bedarf des Einzelnen erweitern und verändern.

Kapitulieren und Kapitulation. Die Wörter Kapitulation und Kapitulieren, die in den letzten Tagen häufig gebraucht worden sind, haben eine bestimmte engbegrenzte militärische und völkerrechtliche Bedeutung. Einst wurde bei uns namentlich in der Schulsprache vielfach das Fremdwort „rekapitulieren“ gebraucht; es ist schon längst durch das gute deutsche Wort „wiederholen“ ersetzt worden. Stellt man aber die Worte „kapitulieren“ und „rekapitulieren“ nebeneinander, so sieht man, dass sie ganz verschiedenen Bedeutungsgebieten angehören, obwohl sie auf denselben Ursprung, das lateinische Wort caput (Kopf) und dessen Verkleinerungsform capitulum (Köpfchen) zurückgehen. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, eine altlateinische Handschrift einzusehen, dem ist es aufgefallen, dass darin jeder neue Abschnitt in ganz entgegengesetzter Weise kenntlich gemacht wird, wie wir es heute tun. Wir rücken beim Schreiben oder beim Drucken die erste Zeile eines neuen Abschnittes ein, so dass diese Zeile kürzer ist als die übrigen, in den altlateinischen Handschriften aber ragt umgekehrt die erste Zeile am Anfang über die übrigen Zeilen hinaus, sodass sie also länger ist. Von dem Herausragen der ersten Zeile, die gleichsam ihren Kopf oder ihr Köpfchen (caput oder capitulum) hervorstreckt, bekamen auch die einzelnen Abschnitte ihren Namen, und so kommt es, dass wir heute von Kapiteln sprechen. Da ein Vortrag aus mehreren Abschnitten oder Kapiteln besteht, wurden im Lateinischen die Worte capitulare und capitulatio vorwiegend und dann ausschliesslich zur Bezeichnung eines Vortrages angewandt. Im Mittelalter wurde das lateinische Wort capitulatio als Kunstausdruck für einen völkerrechtlichen Vertrag gebraucht; diese Bedeutung hat sich bis in unsere Zeit hinein erhalten in den Kapitulationen, die z. B. die europäischen Staaten mit der Türkei abgeschlossen hatten, sowie bei der militärischen Kapitulation, die den im Kriege abgeschlossenen Vertrag über die Uebergabe eines ganzen Landes, einer Armee oder aber eines festen Platzes, eines Truppenteiles oder eines Schiffes an den Kriegsgegner bezeichnet. Zur Zeit der deutschen Söldnerheere führte auch der Vertrag, den ein Obrist mit dem Landesherrn über die Errichtung eines Regi-

ments abschloss, den Namen Kapitulation, ebenso der Vertrag, durch den sich der einzelne Soldat zum Dienste in seinem Truppenteil verpflichtete.

Die überseeischen Märkte.

Die Exportbeilage der Neuen Züricher Zeitung hat die Lage der Ueberseemärkte für das Jahr 1915 zusammengestellt.

Auf die Krisen, die das Jahr 1914 allgemein gebracht hatte, ist — ausgenommen für Nordamerika — wenig Besserung erfolgt. Wenn sich auch einzelne Märkte der veränderten Lage anpassen, der Weltmarkt als solcher stand doch unter dem Zeichen des Handelskrieges und auch der ungeahnten Steigerung der Seefrachten. Als Beispiel mag dienen, dass der Frachtsatz für Getreide sich seit Ende Juli 1914 verzehnfachte und dass bei Mais die Fracht sogar den Wert der Ladung erreichte. Die Kohlenfracht Carcaff—Genua stieg von 7 auf 65 Schilling für die Tonne. Die Ursachen der Frachtheuerung sind neben der Ausschaltung der deutsch-österreichischen Flotte, die Verluste der Welthandelsflotte (20 v. H.) durch Inanspruchnahme der Handelsdampfer für militärische Zwecke. Die Peninsular Steam Company hat von 60 Dampfern 42 abgeben müssen.

Nur Amerika hat den Nutzen. Es erreichte für seine Handelsbilanz einen Ueberschuss von 1,75 Milliarden Dollars. Die Einnahmesteigerung der Baumwollpreise hob die Lage der Südstaaten, ebenso nahm die Ausfuhr nach Südamerika und Ostasien zu. Zu berücksichtigen ist, dass es sich dabei nur um vorübergehende Zunahmen handeln dürfte.

In Südamerika fehlt der gewohnte Zuschuss von europäischen Kapital, nur in Argentinien sind die Vereinigten Staaten als Geldgeber aufgetreten. In Brasilien ist die Lage ungünstig, aber nicht so hoffnungslos wie die zerrütteten Finanzen erwarten liessen. Die Einfuhr der ersten zehn Monate beträgt im Jahre 1915 24,9 Millionen Pfund Sterling (gegen 32,2 im Vorjahre) die Ausfuhr 41,8 (gegen 38,1 i. V.). Die Einfuhr hat also mehr gelitten. In der Ausfuhr ist das Kaffee- und Kautschuk-Geschäft durch den Ausfall erheblicher europäischer Verbrauchsgebiete geschädigt. Die Kaffeeernte 1915/16 erscheint günstig.

Die Einfuhrsteigerung hat Räumung der Vorräte und grosse Geldflüssigkeit erzeugt, was wiederum die Lage der Banken erleichtert. Daher werden die Absatzaussichten in Brasilien für den Frieden als recht günstig angesehen.

Argentinien litt seit 1913 unter ernster wirtschaftlicher Depression, von der Erleichterung erst in den letzten Monaten eintrat. Die Vermehrung des Goldbestandes der Konversionskasse und der Ausfuhrüberschuss gelten als gutes Zeichen. Die Ernte war gut, Getreide- und Goldpreise günstig.

Chile fehlte die Salpeterausfuhr nach Deutschland, trotz stärkerer Ausfuhr nach England und Frankreich für Munitionszwecke, sodass Ueberproduktion eintrat. Die Salpeterpreise besserten sich kürzlich, doch stört die Wechselkursschwankung und die mangelnde Verschiffung den Gesamthandel empfindlich.

In Mittelamerika ist keine Besserung eingetreten, die Lage ist seit Jahren ungünstig. In Mexiko setzt man Hoffnung auf die Anerkennung Carranzas durch die Vereinigten Staaten. Die Erholung Mexikos hängt stark von ausgiebiger Unterstützung finanzieller Art durch die Vereinigten Staaten ab. Mexikanische Werte sind seit 1914 um 20 bis 40 v. H. gesunken. Salvador, Guatemala und Costa Rica leiden unter mangelndem Kaffeeabsatz nach Mitteleuropa und den Frachtsätzen. Die Einfuhr ist stark beschränkt, die Geldlage gilt als ungünstig. Salvador und Honduras, das sein Mahagoniholz nicht ausführen kann, sind in Zahlungsschwierigkeiten. Der Panamakanal bereitet finanziell nur Enttäuschungen.

In Asien steht Japan am besten (infolge von Kriegslieferungen nach Russland hat es einen Aktivsaldo von 20 Millionen Pfund). Fast der ganze ostasiatische Verkehr liegt in seiner Hand. Das Seidengeschäft leidet allerdings unter der mangelnden Ausfuhr nach Europa; Amerika bietet dafür nur geringen Ersatz. Das Geschäft mit China liegt ungünstig. Die Teuerung hat auch Japan ergriffen. — Der Handel Chinas ist 1915 nicht besser geworden, der Taelkurs steht

schlecht, vor allem aber stört die bedrohliche Haltung Japans, sodass die Boykottierung japanischer Geschäfte um sich griff. Shanghai hat beschränkte Einfuhr, wenig Nachfrage für Ausfuhr und Verlust durch die Zahlungsliquidation der deutschen Hongkongfirmen. Aus Indien sind wenig Nachrichten da; die Einfuhr ist — im am 31. 7. abgeschlossenen Jahr — um ein volles Drittel, die Ausfuhr noch mehr als 1913/14 gesunken. Die Weizenausfuhr ist Monopol der britischen Regierung. Baumwolle und Jute sollen sich in letzter Zeit bessern.

Russische 100 Millionen-Anleihe in Amerika. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Ein starkes amerikanisches Syndikat, an dessen Spitze die Garantie Trust Co. von New York steht, verhandelt mit sechs der kapitalkräftigsten russischen Banken über eine Anleihe von etwa 100 Millionen Dollar. Sie soll dem amerikanischen Publikum in der Form von Akzepten angeboten und zu hohem Zinsfuss ausgegeben werden. Diese Anleihe soll mit der andern Anleihe vom gleichen Betrage, über die die National City Bank seit geraumer Zeit verhandelt, konsolidiert werden, so dass dieselben amerikanischen Banken an beiden Emissionen interessiert sein würden. Entscheidungen sind noch nicht erzielt worden.

Was sind die russischen Effekten wert? Wie dem „Temps“ aus Petersburg gemeldet wird, hat eine Versammlung der Vertreter der Petersburger Handelsbanken die Frage der Bewertung des Effektenportefolles im Hinblick auf den bevorstehenden Abschluss der Bilanzen in gemeinsamer Sitzung geprüft. Der russische Finanzminister hatte angeregt, die Bestände der Wertpapiere in den Abschlüssen zu den Kursen vom 28. Juli 1914 (!) aufzuführen, was seitens der Banken abgelehnt wurde. Die Frage soll dem Börsenrat vorgelegt werden.

Vierte Schweizer Kriegsanleihe. Wie die Berner Zeitung, der Bund, vernimmt, hat der Bundesrat beschlossen, das Finanzdepartement zur Einleitung von Verhandlungen über Aufnahme einer vierten eidgenössischen Mobilisationsanleihe zu ermächtigen. Es soll sich um eine kurzfristige Anleihe von 100 Millionen handeln. Der Zinsfuss wird voraussichtlich 4 1/2 Prozent betragen, der Emissionskurs ist noch nicht festgesetzt worden.

Feuerversicherungsmonopol in Russland. Die russische Regierung beabsichtigt, das Feuerversicherungswesen in Russland staatlich zu monopolisieren. Eine Umfrage bei den russischen Versicherungsgesellschaften ergab, dass die Versicherungen augenblicklich durch Rückversicherungen bei Gesellschaften nicht nur der Verbündeten und Neutralen, sondern auch in den feindlichen Ländern gedeckt sind. Beispielsweise verdienen die deutschen Gesellschaften fünfmal so viel an den Rückversicherungen in Russland, als sämtliche russische Gesellschaften zusammen.

Spiegel der Heimat.

Zum Prorektor der Albertus-Universität für das Studienjahr Ostern 1916/17 wurde der ordentliche Professor des deutschen, bürgerlichen und Handelsrechts Dr. Julius von Gierke gewählt. Rektor magnificentissimus der Königsberger Universität ist der Kronprinz.

Der Nestor der Berliner Schachfreunde, der Bankier Salomon Valentin Marx, ist im hohen Alter von 87 Jahren gestorben. In seinem gastfreien Hause trafen sich in den Jahren zwischen 1860 und 1870, gelegentlich auch später, die stärksten Spieler Deutschlands, u. a. Anderssen, Dufresne, Mayet, und manche berühmte* Partie ist dort gespielt worden. Er selbst war ein Amateur von bedeutender Spielstärke und hat noch bis in seine allerletzten Lebensjahre dem Schachspiel gehuldigt.

Aus Karlsruhe wird uns gemeldet: Unter dem Vorsitz von Obermedizinalrat Dr. Hauser wurde in Karlsruhe eine Badische Gesellschaft für soziale Hygiene gegründet, welche die Beseitigung sozial-hygienischer Missstände im Grossherzogtum bezweckt.

Ziehung am 9. Februar in Breslau

3836 Gewinne, Gesamtwert Mark 137

**Schlesische
Lotterie**

Lose nur 1 Mark

11 Lose 10 Mark (Porto u. Liste)
25 Stück. 25 Lose. 25 Pfg. extra.

600000

150000

100000

Hauptgewinne

Lud. Müller & Co., Berlin W.

Werderscher Markt 10.

Lose in allen Lotteriegeschäften u. Loseverkaufsstellen



CARBID - Tischlampe.

Unsere Lampe brennt sparsam und ist gefahrloser als Petroleum; **ständig gleichmässige, gute Funktion.** — Wer unsere Lampe benutzt, empfiehlt dieselbe weiter.

M. 7.50. — Elegantes Aussehen; Leichte Handhabung.

Versand gegen Voreinsendung des Betrages.

Carbid-Versand: 5 kg inkl. Porto M. 5.25.

Lampenfabrik **Baum & Co., Berlin**
Neue Schönhauserstrasse 11.

347^{te}
Hamburger Staats-Lotterie
 Ziehung 2. Klasse am 2. u. 3. März
 grösster Gewinn 7. Klasse
 evtl. **1,000,000**
 (Eine Million Mark)
 empfiehlt
Julius Gertig, Hamburg 11
 Haupt-Kollektor. [38]

Fensterglas
 sowie sämtliche anderen Gläser,
 bei Waggonbezug Vorzugspreise.
Robert Siebert
 Königsberg i. Pr. [47]
 Vordere Vorstadt 14. Telephon 665.

Einkauf
Landwirtschaftlicher Maschinen
 zu vorteilhaften Bedingungen durch die
**Deutsche Landwirtschaftliche
 Treuhandbank A.-G.**
 Berlin S. W. 11 Königgrätzerstraße 28
 Telegrammadresse: Landtreuhand Berlin

RESTAURATION und KAFFEE
Ch. Abramowitz, Große Straße 74 (im Hofe des Kino Stremer).
 Frühstück, Mittag und Abendbrot. Mäßige Preise.
 Täglich nachmittags und abends Konzert-Musik.

Paul Wilhelm
 Gegr. 1880. Königsberg i. Pr. Gegr. 1880.
Oele und Fette

 Grosses Lager in [18]
**1a Kernleder-Riemen und
 .. Kamelhaar-Riemen ..**
 in sämtlichen gangbaren Dimensionen.
**Holz-Riemenscheiben,
 Maschinen- u. Zylinderöle**
 Motoren- u. Dynamoöle sowie alle Arten Spezialöle, Putzwolle.
Wagenfette, consist. Maschinenfette.
 Sämtliche technischen Bedarfsartikel.
 Telegramm-Adresse: Paul Wilhelm, Königsberg i. Pr. — Fernsprecher 438.

Einen Retter haben schon viele unserer Soldaten im grossen Völkerringen in einem guten Jagdmesser oder Stilet gefunden



Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Marken, oder Kassenscheinen oder auf mein Postscheckkonto Cöln No. 7145 versende ich postgeldfrei in Päckchen auch direkt ins Feld Nachnahme (ins Feld unzulässig) 15 Pf. mehr.

Pilatus-Stahl
 Messer, Scheren usw.
 nur echt mit
 dieser Engels-Marke.

No. 985 W. Neuer Armeedolch, zweischneidig, mit gerillten Holzschalen, oxydiertem Knebel und Stahlscheide mit Lederschlaufe zum Anhängen an das Koppel, Strippe mit Druckknopf zum Festhalten des Messers (Schutz geg. Verlust). Handlichste Waffe zur Verteidigung im Nahkampf. Von der Militärbehörde als besonders praktisch anerkannt und empfohlen. Stück M. 3.—
 No. 983 DW. Aehnliches Jagdmesser, aber mit Hirschhorngriff und Lederscheide. Stück M. 4.20
 No. 983 W. Wie No. 983 DW., aber einschneidig. Stück M. 4.—
 No. 974 1/2 W. Starkes Stilet DRP. mit 11 Zentimeter langer Klinge, imitiertem Hirschhorngriff, lackierter Scheide mit Schlaufe z. Anhängen an das Koppel u. Strippe mit Druckknopf z. Festhalten des Messers M. 2.60

Länge der Klinge 15 1/2 Zentimeter. Abbildung in halber natürl. Grösse.

Illustriertes Preisbuch mit ca. 12000 Nummern, darunter viele Soldaten-Bedarfsartikel, versende ich portofrei an Private. — Händler und Grossabnehmer wollen H-Katalog verlangen.

Engelswerk, grösste Spezial-Stahlwaren-Fabrik mit Versand an Private, **Foche bei Solingen.**
 Filialen (Ladengeschäfte) in: **Frankfurt a. M.,** Zeilpalast; **Mannheim,** P. 5 14 Heidelbergerstr.; **Saarbrücken,** Bahnhofstr. 43-45; **Antwerpen,** 2 Pont de Meir. [41]

Unbelegtes und belegtes
Spiegelglas
 Fensterglas, Glaserkitt, Werkzeuge
 billigst bei
C. E. Stoermer, Königsberg i. Pr.
 Alter Garten 58. :: Fernspr. 42.

80.000 Kriegspostkarten.
 Schlachten, Serien, patriotische etc
 100 St. 2.—, 3.—, u. 4.— Mk.
 Nachnahme oder Vorauszahlung
D. Grödel, Frankfurt a. M.
 Ständiges Lager 2 Millionen. [42]

Feld-Carbidlampe
 gibt, zur Hälfte m. Carbid gefüllt, nach Hineinstellen in ein m. Wasser gef. Gefäß (Becher usw.) sofort tadelloses weisses Licht.
 Vers. d. Feldpostbrief frei nur an Militär geg. vorh. Kasse. St. 2,25, 4 St. 8 M.
Emanuel & Neuhaus
 Hannover 2.

Rudolf Scheele & Co.
 Stettin [34]
 Telegr.-Adr. Eisenscheele
Großhandlung für Stabeisen, Bleche, Metalle, Eisenwaren aller Art usw.

Ueber 19000 Appar. f. Heereszwecke geliefert. 70 000 Apparate aller Typen im Gebrauch. Ueber 45000 Brände gelöscht, 98 Menschenleben gerettet.

Feuerschutz
 trotz stärkstem Frost
 durch **Minimax „Type G“.**
 Mod. 1916, das Neueste u. Vollkomm. Betriebsbereit noch bei 40° Frost. D. R.-P. erteilt, mehrere angemeld. Trockenversand der Füllungen.

Minimax-Tetra. [25]
 Spezial-Feuerlöscher f. Kraftwag., Flugzeuge, Motorboote, Telefon-, Telegraf-, Funkstationen, sowie elektrische Kraftanlagen. Flüssigkeit absoluter Nichtleiter. Gewicht des Apparates 3 1/2 kg. Grösse 42 x 8 cm. Ueber 9000 bei der Heeresverwalt. im Gebrauch.

Spezial-Apparate für alle Gebiete. Man verlange Offerten, Referenzen, Gutachten.

Minimax-Apparate-Bau-Ges. m. b. H.
 Berlin W9, Linkstr. 17. Telegr.: Minimax-Berlin.

„Liller Kriegszeitung“
 An- und Verkauf! Umtausch!
 1. Jahrgang komplett!
 Einzelne Nummern!
K. Merkl & Co., München
 Hirtenstrasse 23 0. [48]

Kunst-Elektro-Photographie
W. Chonowitz :: WILNA :: Große Straße 69.
 Bestellungen werden binnen 3 Stunden ausgeführt.

Bunte Kriegs-Postkarten für unsere Soldaten!
 Prachtvolle neue bunte Originalaufnahmen von der West- und Ostfront.
 Bunt 100 Stück 3 M., 1000 Stück 25 M.; dieselben in elegantem Lichtdruck 100 Stück 2 M., 1000 Stück 18 M. Auch jede andere Art Ansichtskarten. Wir liefern genau nach Bestellung, kein willkürliches Sortiment. Kein Ramsch, nur erstklassiges Fabrikat. Tausende Dankschreiben. Muster u. ausführlicher Prospekt Engros-kostenlos u. portofrei. preise.
Karl Voegels Verlag, Berlin O. 27, str. 75.

Schwere Eichen-Speisezimmer empfehlen wir in den modernsten Formen, sowie auch in einfacher, solider Ausführung. Unter der riesigen Auswahl komplett aufgestellter Zimmereinrichtungen finden Sie ganz hervorragend gediegene u. dauerhaft gearbeitete Erzeugnisse unserer Werkstätten. Auf die bekannt billigen Preise bitten wir ganz besonders zu achten. Auch nach auswärts vorteilhafte Lieferung.

Gebr. Krutein, Tischler- u. Tapezierer-Meister,
 Möbelmagazin und -Fabrik mit Maschinenbetrieb.
 Königsberg i. Pr., Altstadtische Bergstrasse Nr. 4 a. [29]

Mand Flügel u. Pianos 15fache Lieferungen an Fürstenhöfe. 32 nur erste Preise auf Weltausstellungen usw.

Hupfer & Comp. Spezialität: kurze Flügel mit großem Ton. Unverwüstliche klangreiche Pianos.

Quandt-Pianos D. R. P. 115486. „Quands Klangboden“
 stehen einzig in Weichheit des Tones da.

Knauss, Coblenz. Erstklassiges äusserst preiswertes Piano.

Harmoniums von **Hinkel** und **Metzner.** Vertreten durch:

C. A. Schusterius Nachf.
 Inh. Franz Haberer, Pianoforte-Fabrikant
 Königsberg i. Pr., Gr. Schlossteichstrasse 1, I. Etage.
 Da ich selbst Fabrikant und erfahrener Fachmann, führe ich nur allererste Vertretungen und ist jede Firma konkurrenzlos in hervorragender Eigenart. [46]